

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V.

Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld

Telefon: 09162 / 52 799 80 | Fax: 09162 / 92 85 80

E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net

Internet: www.historische-kulturlandschaft.net

Handreichung Landkreis Schwandorf

Kooperationsprojekt

Erfassung (historischer)

Kulturlandschaft

Teilnehmende Regionen:

LAG

Region Bamberg

Südlicher Steigerwald

Aischgrund

an der

Romantischen Straße

Nürnberger Land

ErLebenswelt Roth

Region Hesselberg

Altmühlfranken

LEADER-Region

Landkreis Fürth

REGIONALENTWICKLUNG

Amberg-Sulzbach

Landkreis-Schwandorf

Landkreis-Regensburg



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds
für Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).



I N H A L T

Landschaft und Siedlung im Landkreis Schwandorf

1. Naturraum
2. Siedlungsgeschichte
3. Historisch gewachsene Territorialstruktur
4. Siedlung, Haus und Hof

Elemente der historischen Kulturlandschaft

1. Charakteristische Elementtypen

Siedlung
Landwirtschaft
Religion, Staat, Militär
Gewerbe
Verkehr
Assoziative Kulturlandschaft

2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Wichtigste Literatur



Landschaft und Siedlung im Landkreis Schwandorf

1. Naturraum

Der Landkreis Schwandorf hat Anteil an sehr unterschiedlichen Naturräumen. Entsprechend vielgestaltig ist auch sein Landschaftsbild, das den unterschiedlichen geologischen Aufbau widerspiegelt. Der Nord- und Ostteil gehört zum Oberpfälzer Wald, der von Gesteinen des kristallinen Grundgebirges dominiert wird. Hier wird zwischen Vorderem und Hinterem Oberpfälzer Wald unterschieden. Ersterer ist eine Hügellandschaft mit Höhen um 500-650 m, die nach Nordosten hin ansteigen. Die östlichste Ecke um Schönsee, mit Höhen bis über 800 m, wird dem Hinteren Oberpfälzer Wald zugerechnet. Hier liegt auch der 896 m hohe Weingartenfels, die höchste Erhebung im Landkreis. Die Gebiete westlich der Naab werden als Naabgebirge bezeichnet.

Ganz im Süden reicht der Landkreis Schwandorf bis in das Kristallingebiet des Falkensteiner Vorwaldes, der zum Bayerischen Wald zählt.

Nördlich davon quert die Bodenwöhrer Bucht, die zum Oberpfälzer Hügelland gehört, in einer Höhenlage von etwa 350-450 m den Landkreis. Im Unterschied zu dem unruhigen Relief der Kristallingebiete ist es durch eine flachwellige Schichtstufenlandschaft mit Sedimenten des Mesozoikums, v.a. der Oberkreide, geprägt. Auch das Schwandorfer Becken ist dem Oberpfälzer Hügelland zuzurechnen. Als markante Störungszone trennt der Quarzgang des Pfahl das kristalline Grundgebirge des Oberpfälzer Waldes von den jüngeren Schichten der Bodenwöhrer Senke.

Im Südwesten hat der Landkreis einen kleinen Anteil an der Mittleren Frankenalb (Oberpfälzer Jura), die von jura- und kreidezeitlichen Gesteinen aufgebaut wird. Die Albhochfläche mit Höhen um 500 m grenzt mit einem Steilabfall an die Tertiärniederungen des Urnaabtales.

Zentraler Fluss ist die Naab, die im Norden das kristalline Grundgebirge in einem teils engen Durchbruchstal durchbricht. Im Bereich des Schwandorfer Beckens ist der Talcharakter sehr weitläufig. Im Südwesten durchbricht die Naab schließlich den Jurazug.

Oberpfälzer Wald

Der Oberpfälzer Wald ist Teil des kristallinen Grundgebirges, das durch Gneis und Granit geprägt ist. Insgesamt ist es eine bucklige Landschaft. Es wird zwischen Vorderem und Hinterem Oberpfälzer Wald unterschieden. Ersterer ist eine Hügellandschaft mit Höhen um 500-650 m, die nach Nordosten hin ansteigen. Die östlichste Ecke um Schönsee, mit Höhen bis über 800 m, wird dem Hinteren Oberpfälzer Wald zugerechnet. Hier liegt auch der 896 m hohe Weingartenfels, die höchste Erhebung im Landkreis. Während der Vordere Oberpfälzer Wald durch einen steten



Wechsel von offener Feldflur, vielen Bachtälern und bewaldeten Kuppen geprägt ist, zeigt der Hintere Oberpfälzer Wald den Charakter eines Waldgebirges, wo einzelne Rodungsgassen und Rodunginseln zu finden sind. Jedoch steigt der Waldanteil vom Vorderen zum Hinteren Teil beträchtlich an. Die Böden an den Hängen sind flachgründig und sandig-grusig und in den Tallagen schwer und bindig, daher nass und kalt; zusammen mit dem raueren Klima sind die Voraussetzungen für die Landwirtschaft nur mäßig. Der Raum wird durch ein dichtes Bachnetz entwässert. Wichtigster Bach ist die Schwarzach, die vom Grenzgebiet Richtung Naab in Höhe Schwarzenfeld entwässert. An wichtigen Nebenflüssen strömen von Osten her die Pfreimd, die Murach und die Ascha zu. Es ist der Gneis, der die wellige Landschaft aufbaut. Abschnittsweise dominiert Granit wie im 70 qkm großen Neunburger Granitmassiv. Als Besonderheit gibt es im Vorderen Oberpfälzer Wald auch einzelne Serpentinaustritte, z.B. bei Obermurach.

Die Anteile westlich der Naab zwischen Schwarzenfeld und Wernberg werden als Naabgebirge bezeichnet.

Oberpfälzer Hügelland (Bruchschollenland)

Das Zentrum des Landkreises wird von Deckgebirge eingenommen, bestehend aus mehreren tektonischen Bruchschollen (Bruchschollenland). Die Bodenwöhrer Bucht, in einer Höhenlage von etwa 350-450 m greift weit nach Osten aus. Im Unterschied zu dem unruhigen Relief der Kristallingebiete ist es durch eine flachwellige Schichtstufenlandschaft mit Sedimenten des Mesozoikums, v.a. der Oberkreide, und des Tertiärs geprägt. Im Tertiär entstanden Braunkohleflöze.

Das Bruchschollenland wird von Nord nach Süd von der Naab durchflossen. Im Bereich des Schwandorfer Beckens ist der Talcharakter sehr weitläufig.

Es ist überwiegend ein schwach bewegtes Relief mit breiten Talräumen und sanft ansteigenden Hängen. Die Tonböden in den Tal- und Beckenbereichen neigen zur Staunässe, sie bilden eine wichtige Voraussetzung für die Teichwirtschaft. Die Böden sind in Teilbereichen auch recht sandig und dort gibt es weite Kiefernforste. Dort wo eine gewisse Durchmischung zwischen Ton und Sand herrscht oder eine Lößüberdeckung vorhanden ist, sind die Böden recht gut.

Mittlere Fränkische Alb (Oberpfälzer Jura)

Der Landkreis hat einen sehr kleinen Anteil am Oberpfälzer Jura. Zum Einen sind weite Teile von Kreide überdeckt und großflächig bewaldet, zum Anderen durchbricht die Naab bis in Höhe Teublitz die Juratafel.



Klima

Schwandorf hat eine Jahresdurchschnittstemperatur von 8 Grad, während sie im Hinteren Oberpfälzer Wald bei etwas über 5 Grad liegt. So kann der Oberpfälzer Wald als durchaus eher siedlungsfeindlich bezeichnet werden mit relativ unfruchtbarem Sand-Lehm-Boden, vielen versumpften Bereichen und rauhem Klima. Es handelt sich um eine ausgesprochene Jungsiedellandschaft. Dazu steht im Gegensatz das Altsiedelland des Chamer Beckens, das in die Bodenwöhrer Senke ausgreift. Auch der Nabburger Raum kann als Altsiedelland bezeichnet werden.

Vegetation

Abhängig von den besonderen Standortsbedingungen entwickelten sich ausgedehnte Buchenwälder im Jura, Eichen-Kiefern-Mischwälder in der Beckenlandschaft und Bergmischwälder aus Buche, Tanne und Fichte im Oberpfälzer Wald.

Die Oberpfalz ist mit einem Waldanteil von 43 % (405.000 ha) der walddreichste Regierungsbezirk Bayerns. Ihr grünes Waldkleid ist derzeit zu etwa 80 % aus Nadelbäumen (Kiefer und Fichte) und zu 20 % aus Laubbäumen (meist Buche) zusammengesetzt

Zwei Drittel des Waldes gehören privaten Waldbesitzern (270.300 ha). Der Staatswald nimmt etwa ein Viertel der Fläche (100.300 ha) ein. Der Waldanteil von Körperschaften und Gemeinden ist mit 4 % im Vergleich zu anderen Regierungsbezirken sehr bescheiden.

Von Natur aus waren diese Wälder allein durch die Eigenschaften ihrer Standorte (Boden und Klima) bestimmt. Im Lauf der Geschichte sind sie aber durch das Wirken des Menschen stark verändert worden.

Nach den umfassenden Rodungen war Ende des 13. Jahrhunderts die Wald-Feld-Verteilung, wie wir sie heute kennen, erreicht. Über die Baumarten in den verbliebenen Wäldern wissen wir aus archivalischen Untersuchungen noch zu wenig; doch lassen Erkenntnisse der Orts- und Flurnamenforschung Rückschlüsse auf noch laubbaumreiche Wälder zu.

Für das Leben der damaligen Bevölkerung war Holz aus den siedlungsnahen Wäldern der wichtigste Bau- und Werkstoff, das Brennholz die einzig verfügbare Quelle von Wärmeenergie. Vom Wald lebten ebenfalls heute fast vergessene Gewerbe: Zeidlerei (Imkerei), Köhlerei, Harzgewinnung (Pechsiederei), Aschenbrennen (Pottasche), Lohrindenschälen (Gerbstoffe). Auch die Landwirte nutzten den Wald zum Vieheintrieb. Diese in ihrem damaligen Umfang walddverträgliche Nutzung änderte sich mit der raschen Zunahme der Bevölkerung und dem dadurch steigenden Holzverbrauch. Wegen des deutlich höheren Holzbedarfs je Einwohner als heute wird das Mittelalter nicht umsonst das „hölzerne Zeitalter“ genannt. Die bis dahin naturnahen Wälder wurden nun unter dem stärker werdenden Einfluss des Menschen immer mehr verändert.



Die große Zeit der Eisenindustrie im Spätmittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit veränderte die Wälder. Die außerordentliche und nicht nachhaltige Holznutzung führte - zunächst um die Standorte der Hüttenwerke rasch zu verlichteten und mit ausgedehnten Kahlflächen durchsetzten Wäldern. Obwohl der Landesherr mit Forstordnungen (z. B. „Der Obern Churfürstlichen Pfalz in Bayern Waldordnung“ von 1594) detaillierte Vorschriften zur Walderhaltung erließ, wurden aus wirtschaftspolitischen Erwägungen die Interessen des Waldes zurückgestellt, was letztlich zu der großen Holznot führte.

Nach dem Zusammenbruch der Montanindustrie erholte sich der Wald aber nicht. Die notleidende Bevölkerung betrieb eine ärmliche Landwirtschaft, legte auf den Kahlflächen sog. „Reutäcker“ an und trieb große Schafherden in die übrig gebliebene Waldflächen. Die Tiere fraßen die natürlich nachwachsenden Baumsämlinge ab und ein systematisches Abbrennen der Bodendecke förderte das flächig wachsende Heidekraut als Futtergrundlage. Darüber hinaus tat die maßlose Wildhege der Kurfürsten in manchen Gebieten ein Übriges. Verwüstete Waldflächen mit ihren ohnehin armen Böden blieben zurück und Heidekraut breitete sich aus. Von den wirtschaftlich wichtigen Baumarten konnte lediglich die Kiefer noch einigermaßen mit diesen widrigen Voraussetzungen zurechtkommen und prägte jahrhundertlang das Landschaftsbild weiter Teile der Oberpfalz. Auch wenn sich in den siedlungsfernen Bereichen der Wald von der Kohlholznutzung etwas erholen konnte, so wurde doch gegen Ende des 17. Jahrhunderts infolge der merkantilistischen Bestrebungen der Kurfürsten der Bergbau in Amberg 1693 wieder aufgenommen. Damit begann die Köhlerei und Ausplünderung der Wälder aufs Neue.

Die nach den Kriegsjahren wieder anwachsende Bevölkerung der Oberpfalz hatte sich von ihrer primitiven Reutfeldwirtschaft und der Schafweide abgewandt und war um 1720/50 zur Rindviehhaltung mit Stallfütterung übergegangen, die aber Einstreu benötigte. Das führte zu ausgedehnter Streunutzung in den Wäldern, nahm den Böden noch den letzten Rest an Humus und minderte das Baumwachstum erheblich. Dieser Raubbau hielt das ganze 18. Jahrhundert an. Nach jahrhundertelanger unpfleglicher Nutzung war der Wald in einem katastrophalen Zustand. Von den einstigen Mischwäldern waren Kieferkrüppelwälder übriggeblieben, die an „Heidekrankheit“ litten und häufig auch Opfer von Insektenkalamitäten und großen Waldbränden wurden.

Die Bergmischwälder des Oberpfälzer Waldes wurden durch Trift und Glashütten verändert. Der Anteil an Buche und Tanne ging zurück und es entstanden fast reine Fichtenmonokulturen.

Auf einen grundlegenden Wandel in der Waldwirtschaft konnte man hoffen, als Kurfürst Karl Theodor 1789 das Forstwesen in Bayern neu ordnete und die Oberpfalz 1809 endgültig in den bayerischen Wirtschaftsraum eingegliedert wurde. Um 1800 war die Eisenerzeugung auf weniger als ein Drittel der früheren Produktion zurückgegangen, entsprechend war der Kohlholzbedarf gesunken. Doch der Wald bekam keine Ruhe; denn im Zuge der beginnenden Industrialisierung und des Eisenbahnbaues fanden um 1845 nochmals etwa 100 Betriebe (darunter ein Drittel Hochöfen) ihr Auskommen. Allerdings konnten sie sich gegen die zunehmende auswärtige Konkurrenz auf die



Dauer nicht halten. Zudem gingen die Holzvorräte in den jetzt verbreiteten Krüppelwäldungen rasch wieder zu Ende.

Neben der Eisenindustrie gab es um 1830 als weitere große Holzverbraucher auch 18 Glashütten im Oberpfälzer Wald. Dort waren bisher noch weniger genutzte Holzvorräte in den Bergmischwäldern vorhanden. Manche Hütten nutzten später aber auch Braunkohle aus dem Schwandorfer Raum und dem benachbarten Böhmen über die neu geschaffenen Bahnverbindungen.

Der Holzverbrauch der Bevölkerung und vor allem die Nutzung des Waldes durch die Landwirtschaft gingen weiter. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren noch Dreiviertel der Staatswaldfläche mit Streu- und Weiderechten belastet. So war es kein Wunder, dass viele Wälder der Oberpfalz durch die Summe menschlicher Wald- und Bodenmisshandlung über Jahrhunderte nur mehr Krüppelwuchs zeigten. Die Mischbaumarten waren völlig ausgefallen, die Heide machte sich breit und in den Staatswäldern wurde durchschnittlich nur mit einer jährlichen Nutzung von 1 Festmeter je Hektar (heute das Sechsfache!) gerechnet.

Es war ein problematisches Erbe, das eine junge, geregelte Forstwirtschaft im 19. Jahrhundert anzutreten hatte. Das galt zunächst für den Staatswald, der durch die Säkularisation größere Flächen aus kirchlichem Besitz übernommen hatte. Die weit überwiegende Fläche der Oberpfälzer Wälder waren Bauernwälder. Die Landwirte hatten allerdings nur kleine Waldflächen, die sie im Sinne der Subsistenzwirtschaft für den eigenen Bau- und Brennholzbedarf nicht sehr pfleglich bewirtschafteten.

Als anfangs des 19. Jahrhunderts die staatliche Forstverwaltung eingerichtet war, begann in den Staatswäldern eine große Waldinventur zur Erfassung des damaligen Waldzustandes nach der jahrhundertelangen Misswirtschaft und Streunutzung. Ein zeitgenössischer Text bezeugt dies: *„Beinahe die Hälfte der Waldfläche reiht sich erschöpft und kraftlos in die Kategorie der Krüppelbestände ein und zeugt von den verderblichen Folgen einer langen fortgesetzten Entziehung des natürlichen Düngers.“*

Nach vorangegangenen Meliorationsversuchen wurden 1856 Wirtschaftsregeln für die Staatswälder der Oberpfalz aufgestellt. Darin wurden für die besonders betroffenen Kieferngebiete u.a. die Bodenbearbeitung und die Bekämpfung des Heidekrauts empfohlen. So entstanden großflächige Reinbestände, die in hohem Grade anfällig waren für Kalamitäten aller Art. Aber wenigstens war Ende des 19. Jahrhunderts wieder Wald entstanden.

Die Oberpfälzer Forstleute mussten am Anfang des 20. Jahrhunderts - vor allem im Kiefernggebiet der Beckenlandschaft - zwei große Aufgaben bewältigen: Die weitgehend gestörten Waldböden zu heilen und einen gemischten Wald wieder herzustellen. Also eine Aufgabe im großen Stil und mit langem Atem.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg waren entsprechende Pläne zur Sanierung der Waldböden mit mechanischer Bodenbearbeitung und Düngung ausgearbeitet worden. Aber erst nach dem Krieg begann man mit den jetzt verfügbaren Maschinen diese Bodenverbesserung konsequent durchzuführen. Der Zweite Weltkrieg hat allerdings die Arbeiten unterbrochen. Zudem hinterließen



die starken Übernutzungen der Wälder in der Kriegs- und Nachkriegszeit wieder große Kahlfelder, die baldmöglichst aufgeforstet werden mussten.

Die Ergebnisse all dieser Bemühungen waren aber nicht sehr befriedigend. Zwar wuchsen wieder vielfach Nadelwälder auf diesen Flächen, aber nicht der wünschenswerte Mischwald, was eine Aufgabe bis heute ist.



2. Siedlungsgeschichte

Frühmittelalterliche Landnahme und Landesausbau

Die eigentlich historische Zeit im Gebiet des Lkr. Schwandorf beginnt im frühen 8. Jhd. Vergleichbar mit dem Chamer Becken stellt sich das weitere Umland Nabburgs zu dieser Zeit als Konfrontationsraum zweier, von Süden und Norden aufeinander zugehender Siedlungsbewegungen dar: der slawischen und der deutschen. Im frühen 9. Jahrhundert ist ein Miteinander beider Gruppen festzustellen, was im slawisch-deutschen Mischnamen *Perschen* bezeugt ist. Er gilt als nördlichster Vorposten bajuwarischer Siedlungstätigkeit. Rein slawische Ansiedlungen sind etwa *Döllnitz, Döswitz, Kettnitzmühle, Ober- und Unterköblitz, Losau, Söllitz, Köttlitz, Hohentreswitz, Gleiritsch, Trefnitz*.

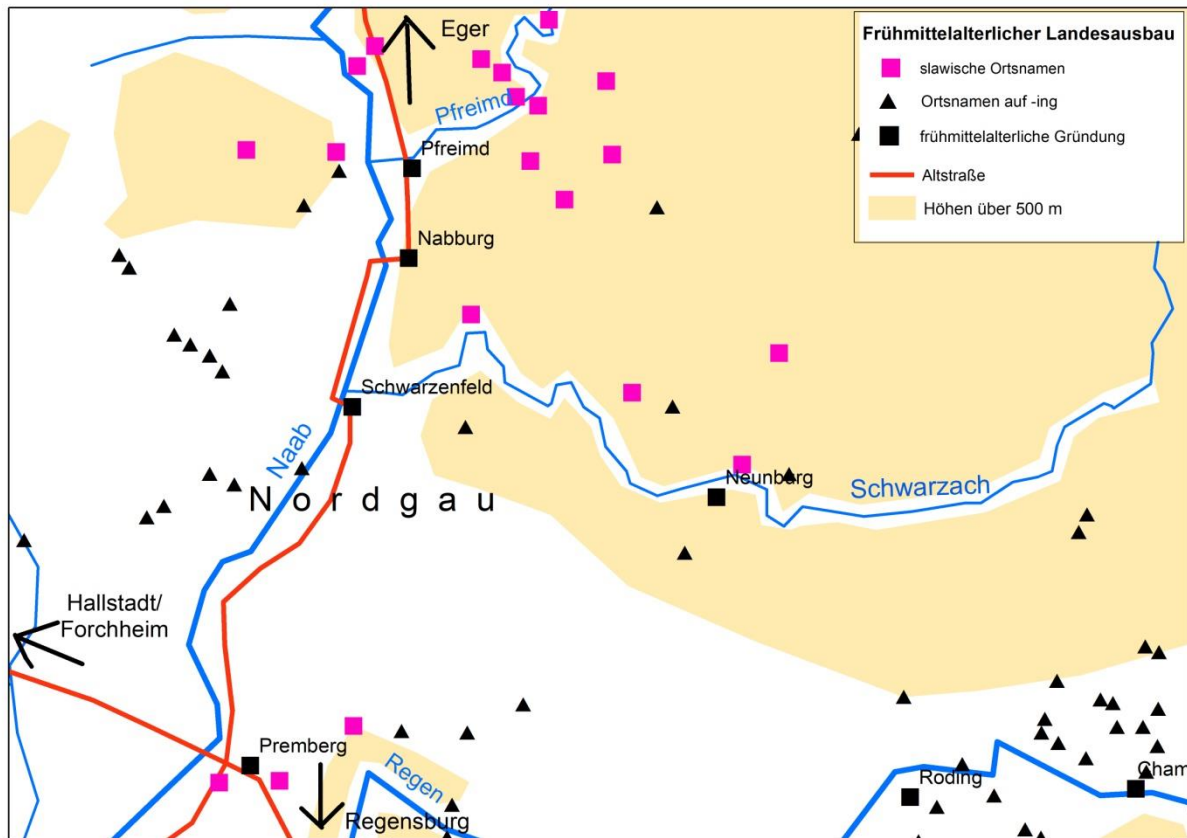
Von Süden her dringen in Flußtätern und Beckenlagen die *-ing*-Orte vor. Die Mittlere Oberpfalz kann als Südgrenze slawischer Ausdehnung gelten. In der gegenüber den altbayerischen Siedellandschaften vom Standpunkt der Siedlungsfreundlichkeit und bäuerlichen Ertragsaussicht benachteiligten Oberpfalz setzte die bajuwarische Landnahme nur zögernd ein. Die bajuwarische Besiedlung ist bis in der zweiten Hälfte des 8. Jhd. bis Perschen vorgedrungen. Sie war so dominant, dass aus slaw. *Persin* bajuwarisch *Perschen* wurde. Slawische Einflüsse kamen zum Erliegen.

Karolingische Staatskolonisation

Nach der Landnahme der Bayern und der Errichtung des Herzogtums der Agilolfinger griff die Siedlungstätigkeit in den sogenannten „Nordwald“ über, der durch seine ausgedehnten Waldungen nicht siedlungsfreundlich war. Erst ab dem 9. Jahrhundert begann bei deutlicher Zunahme der Bevölkerung die Rodung großer Waldflächen. So wurden zunächst das Oberpfälzer Becken (besonders um Cham und Nabburg) und die Jura-Hochflächen besiedelt. Der fränkische Einfluss erreicht in der Zeit Karls des Großen mit der wichtigen Altstraßenverbindung Forchheim-Lauterhofen-Premberg-Regensburg den Raum. Das Fehlen von Ortsnamen auf *-heim, -hausen* und *-hofen* lässt auf eine Siedlungsunterbrechung von mindestens 100 Jahren schließen. Dafür treten Ortsnamen auf *-dorf* überreich auf, die als Gründungen des 10./11. Jhds. anzusehen sind und flächig auftreten. Wichtig für die Siedlungsgeschichte wurde die Verbindung durch die Naabtalachse von Regensburg über Schwarzenfeld und Nabburg nach Eger (später Magdeburger Straße). Wichtige Naabübergänge waren Schwarzenfeld und Nabburg. Auch Burglengenfeld wurde an dieser Achse begründet. Nach Eingliederung des „Nordwaldes“ in das Frankenreich 788 wurden einige Burganlagen errichtet wie die Reichsburg Nabburg und Pfreimd (10.Jhd.). Die Bezeichnung „Nordgau“ setzt sich durch. 938 ging die Nordgaugrafschaft an die Markgrafen von Schweinfurt, denen 1003 sämtliche Ämter von König Heinrich II. entzogen wurden. Im 10. Jahrhundert gehörte der Raum als Teil des „Nordgaus“ zum bayerischen Stammesherzogtum.



Die Erhaltung der ausgedehnten Wälder erklärt sich einerseits durch die sandigen Böden, andererseits aber auch aus historischen Gründen. Roding erscheint 844 als Königshof und die Wälder zwischen Schwandorf und Roding waren ehemals große königliche Bannforste.



GIS-Bearbeitung: Armin Röhler

Hoch- und spätmittelalterlicher Landesausbau

Die Siedlungsvorgänge endeten zunächst zu Beginn des 10. Jahrhunderts mit den Einfällen der Ungarn. Intensiver begannen die Landnahmen wieder ab dem frühen 11. Jahrhundert und kamen erst vor dem hinteren Teil des Bayerischen Waldes im 14. Jahrhundert zum Erliegen. Nabburg (1040) und Cham wurden von Heinrich II. als Marken organisiert. An der Verbindung Cham - Nabburg wurde im 10. Jhd. Neunburg begründet. Hier war der König Träger siedlungspolitischer Aktivität (auch Nittenau).

Bedeutendste Markgrafen wurden die Diepoldinger. Sie gründeten 1118 das Kloster Reichenbach. Nabburg war Residenz des Markgrafen. Es bildete sich eine markgräfliche und diepoldingische Ministerialität. 1149 erlosch die Existenz der Mark Nabburg.



In den Wirren des Investiturstreits erstarkte der hohe Nordgauadel, was zu einer starken herrschaftlichen Aufsplitterung führte. In diesem Zusammenhang steht der große Burgenreichtum des Gebiets, insbesondere entlang der Handelswege nach Osten. Der Burgenbau diente auch der Grenzsicherung nach Osten. Die Murach waren Ministeriale der Grafen von Sulzbach und konnten im 12. Jhd. eine Rodeherrschaft begründen, die bis an die böhmische Grenze (Winklarn) reichte. Edelfreie Geschlechter wie die Leuchtenberger und die Ortenburg-Murach waren die wichtigsten Herrschaftsträger im Hochmittelalter, deren Herrschaftskomplex 1271 an den wittelsbachischen Herzog von Bayern fiel. An der Verbindung Cham-Nabburg wurde im 10. Jhd. Neunburg v. Wald (10. Jhd.) gegründet, hier war der König Träger siedlungspolitischer Aktivität (auch Nittenau). Nur die markantesten Burgen: Reichenstein, Frauenstein, Wildenstein, Thanstein, Warberg, Ramberg, Fuchsberg, Murach, Guteneck, Trausnitz, Stein, Stockenfels, Stefling, Bodenwöhr, Bodenstein, Naabeck.

Ausgangspunkte für eine ausgedehnte Rodungstätigkeit mit dem Schwerpunkt im 12. Jahrhundert waren vor allem die Klöster Chammünster, Reichenbach, Walderbach, Ensdorf, Kastl und Waldsassen. Mitte/Ende des 12. Jahrhunderts dürfte die Besiedelung den Hohen Oberpfälzer Wald erreicht haben. Spätere Siedlungsphasen führen zu einer Nachverdichtung der Besiedelung und zu Neurodungen. Typische Ortsnamenendungen aus der Zeit sind *-schwand*, *-ried*, *-reut*, *-grün*, *-than*, *-see*, *-richt*, *-arn*, *-hof*, *-häuser*. Auch das erst 1333 erwähnte Schönsee dürfte planmäßig als Rodesiedlung angelegt worden sein. Im Schönseer Land wurde mit der Rodung der Flur *Weberhäuser* im Spätmittelalter die 700-Meter-Marke überschritten. Der Name deutet auch die Bedeutung des Flachsbaus und der Leinenweberei an.

1180 wird Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mit dem bayerischen Herzogtum belehnt. In den nachfolgenden Jahrhunderten gelingt es den wittelsbachischen Herzögen im Gebiet der heutigen Oberpfalz in ausgedehntem Maß Fuß zu fassen.

Im Spätmittelalter sind zwischen Bayern und Böhmen wichtige Handelsstraßen entstanden: Das System der „Goldenen Straßen“ von Nürnberg nach Prag und die Regensburger Straßen nach Prag.

Vom frühneuzeitlichen Landesausbau zur merkantilistischen Siedlungspolitik

Jetzt griff man auch in die höheren Lagen der Mittelgebirge vor. Im Hinteren Oberpfälzer Wald sind auch noch in der Frühen Neuzeit Siedlungen neu begründet bzw. wiederbegründet worden. Nachdem *Stadlern* 1431 durch den Hussiteneinfall niedergebrannt worden war und im 16. Jhd. die Glaubenskämpfe ausgetragen wurden und fünfmal das Bekenntnis wechselte, wurde die Wallfahrt zu einer kleinen Kirche wiederbelebt. 1627 kamen im Zuge der Gegenreformation die Jesuiten in den Ort und kümmerten sich um die Wallfahrt. Die kleine gotische Kirche wurde vergrößert und im neuen Stil des Barock umgebaut. Gleichzeitig entwickelte sich die Ortschaft. *Friedrichshäng* wurde im Jahre 1764 vom Freiherrn Friedrich Karg von Bebenburg zu Schönsee als Waldarbeitersiedlung



gegründet. Es liegt in über 700 m Höhe direkt an der Grenze zu Böhmen. Eine ähnliche Entstehung und Lage hat der Ort *Waldhäuser*.

Siedlungspolitik in der NS-Zeit

Das NS-Regime hat die „Ostmark“ zum Notstandsgebiet erklärt. Die 1938 fertiggestellte „Ostmarkstraße“ ist neben der Alpenstraße eines der auffallendsten Beispiele landschaftsgebundenen Bauens. Sie ist durch lange Steigungs- und Gefällstrecken geprägt. In den zeitgenössischen Darstellungen wurde auf die landschaftliche Schönheit der „Ostmark“ verwiesen und mit ihr sollte der Fremdenverkehr im ostbayerischen Notstandsgebiet angekurbelt werden („Autowandern“). Ihr kam aber auch im Grenzgebiet strategische Bedeutung zu. Sie führt 260 km von Passau nach Hof in ästhetisch ansprechender Linienführung ohne eine Ortschaft zu berühren und schmiegt sich geradezu in die Kuppenlandschaft der Gneisgebirge wie dem Vorderen Oberpfälzer Wald ein. Federführend für dieses landschaftsgebundene Bauen waren Fritz Todt und der Landschaftsarchitekt Alwin Seifert. Fritz Todt hat dazu erklärt: *„Deutsche Landschaft ist charaktervoll. Deutschen Charakter muß auch die Kraftfahrbahn erhalten. (...) Sie muß Einblicke in die deutsche Landschaft gewähren.“*

Desweiteren wurden Neubauernhöfe angelegt mit Schwerpunkt in der Naabaue nördlich Schwandorf wie die vier Höfe bei Irlaching, Beubau Hof Münchshöf, Aussiedlerhof Fronberg, Aussiedlerhof Naabsiegenhofen.



3. Historisch gewachsene Territorialstruktur

Das Gebiet des Herzogtums Bayern (Stammesherzogtum), das im Hochmittelalter sowohl die Gebiete südlich der Donau als auch das Gebiet nördlich der Donau umfasste, den ehemaligen „Nordgau“, hatte im Jahr 1180 einen epochalen Einschnitt. In diesem Jahr wurde Pfalzgraf Otto von Wittelsbach durch Kaiser Friedrich Barbarossa mit dem bayerischen Herzogtum belehnt. Die offensichtlich auf Erbfolge angelegte Verbindung zwischen dem bayerischen Herzogtum und dem Hause Wittelsbach sollte bis ins 20. Jahrhundert andauern. In den nachfolgenden Jahrhunderten gelingt es den wittelsbachischen Herzögen im Gebiet der heutigen Oberpfalz in ausgedehntem Maß Fuß zu fassen.

1329 wurden im Hausvertrag von Pavia die wittelsbachischen Lande geteilt. Weite Gebiete nördlich der Donau (Ämter Amberg, Sulzbach, Nabburg, Oberviechtach, Neunburg v. Wald, Parkstein, Peilstein, Neumarkt) wurden zur „Oberen Pfalz“ und Teil des pfälzischen Territoriums (Rheinpfalz) und fortan von Heidelberg aus regiert. Amberg entwickelte sich seit 1338 zur Nebenresidenz. Schwandorf, Nabburg, Lengenfeld und Amberg wurden herzogliche Amtssitze.

1505 wurde nach dem Landshuter Erbfolgekrieg das Herzogtum Pfalz-Neuburg neu geschaffen zu dem Schwandorf und Lengenfeld fortan gehörten. 1542 wurde die Reformation eingeführt. Ab 1615 wurde die Gegenreformation eingeleitet. 1621 besetzten bayerische Truppen nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (Dreißigjähriger Krieg) die „Obere Pfalz“, die der Kaiser dem späteren bayerischen Kurfürsten Maximilian als Kriegsentschädigung überließen und das Gebiet in seiner Gesamtheit Kurbayern wurde. Die „Obere Pfalz“ wird unter Maximilian Kurbayern angegliedert (Rentamt Amberg) und rekatholisiert. Die neuburgische „Junge Pfalz“ blieb davon ausgenommen und blieb von München selbständig. Kurfürst Maximilian betrieb in den neu hinzugewonnenen Gebieten der „Oberen Pfalz“ eine entschiedene Gegenreformation. Aber auch in der „Jungen Pfalz“ erfolgte eine Rekatholisierung. Damit verlief die Entwicklung in weiten Teilen der Oberpfalz wieder parallel mit der des altbayerischen Territoriums der Wittelsbacher. Mit dem Erbe der Kurpfalz 1685 sank Neuburg an der Donau samt seiner fünf Teilgebiete in der heutigen Oberpfalz jedoch zur Nebenresidenz ab.

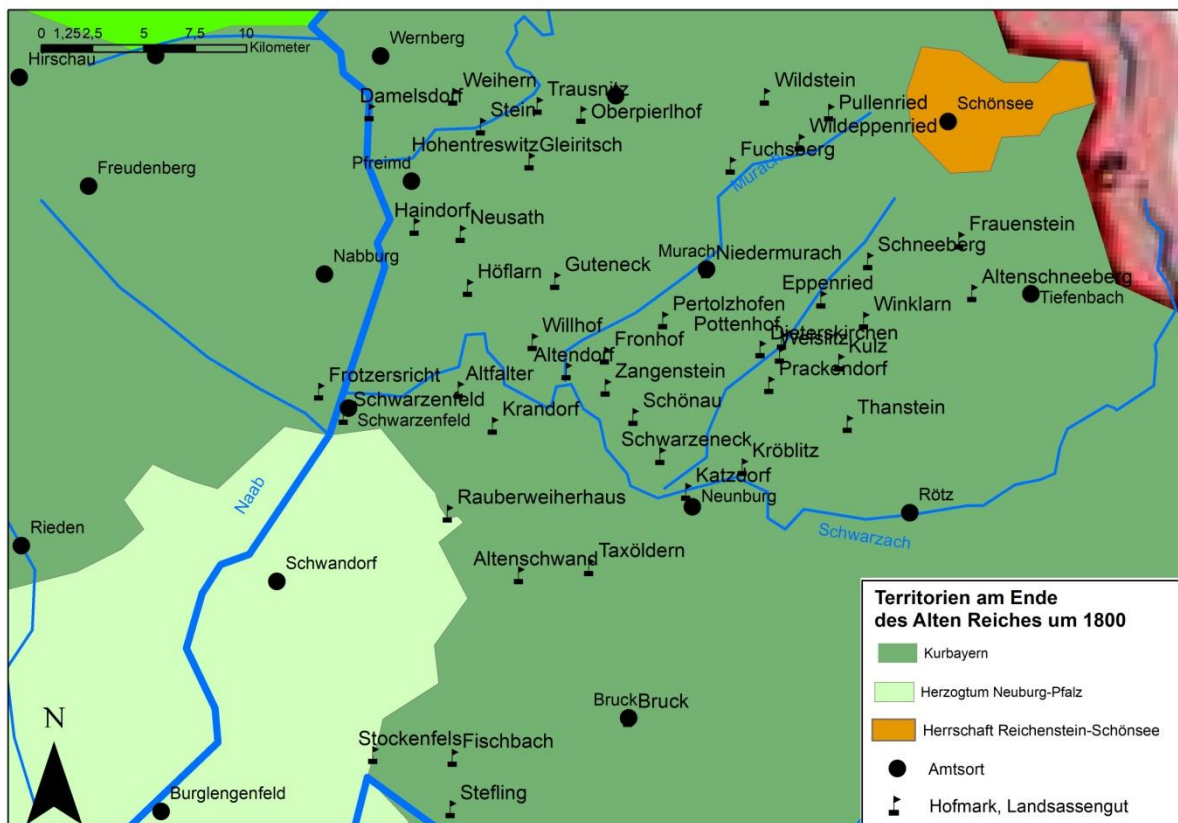
Die „Obere Pfalz“ war seit dem Spätmittelalter ähnlich wie Nieder- und Oberbayern von landsässigem Adel wesentlich geprägt. Hofmarken hatten die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Untertanen. Die Sitze sind entweder aus mittelalterlichen Burgen hervorgegangen oder es wurden kleine Landschlösser in der frühen Neuzeit neu gebaut. Schwerpunkt der Verbreitung ist der Oberpfälzer Wald. Im Bereich des Landkreises sind es 46 Objekte.

Schönsee hatte eine eigenständige Entwicklung. Es wurde 1333 von den Herren von Hostau und Muttersdorf an die Landgrafen von Leuchtenberg als Teil der Herrschaft Reichenstein verkauft. 1354 gewährte König Karl IV. dem unter der Herrschaft der Landgrafen von Leuchtenberg stehenden Ort Marktrecht. Bereits 1350 hatten die Leuchtenberger ihre Eigenherrschaft Reichenstein-Schönsee



Karl IV. als Lehen aufgelassen, wodurch Schönsee Lehen der Krone von Böhmen wurde. Tatsächlich beherrschten Schönsee seit dem Beginn des 16. Jhd. die Ritter von Fuchs, Herren der Herrschaft Altenschneeberg-Winklarn. Diese unterstellten sich 1530 der Herrschaft der Kuroberpfalz. So entstand eine unentschiedene Rechtstellung zwischen Kurpfalz und Böhmen.

Pfreimd gelangte 1322 an die Landgrafschaft Leuchtenberg. Pfreimd gelangte mit dem Aussterben der Leuchtenberger 1646 an Kurbayern.



Territorialstruktur und Landsassengüter Nach: Ambronn 1982; GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer



4. Siedlung, Haus und Hof

Unser Raum ist kein ausgesprochenes Altsiedelland. Häufigste Ortsformen älterer Gründungen sind schwach verdichtete Haufendörfer und Straßendörfer mit Gewannfluren (v.a. westlich Nabburg).

Im Hoch- und Spätmittelalter gab es eine Verdichtung und Rodung (Jungsiedelland). Dies geschah durch Weiler bzw. schwach verdichtete Haufendörfer, durch Straßendörfer mit Blockgemenge- oder Gelängefluren und durch Einzelhöfe in Einödlage mit umgebender Blockflur.

Vereinzelt gab es auch Planformen, z.B. das Waldhufendorf Dietersdorf im Schönseer Land.

Am verbreitetsten sind Zwei- und Dreiseithöfe. Richtung Osten gibt es zunehmend vereinzelt auch Vierseithöfe.

Insgesamt bildet die Oberpfalz ein Gebiet von sich durchdringenden Hauslandschaften.

Bei der regionalen Bauweise dominiert der Massivbau mit Steildach, besonders im Umfeld des Naab- und Vilstales. Er ist aus Bruchsteinen (Granit, Gneis) und verputzt. Oft gibt es an den Stockwerken eine Bänderung, was als „Oberpfälzer Haus“ bezeichnet wird.

Nach Osten finden sich zunehmend Massivbauten mit flacher geneigten Halbwalmdach, was an die Bauweise im benachbarten Böhmen erinnert.



Elemente der historischen Kulturlandschaft

1. Charakteristische Elementtypen

Kulturlandschaftselemente des jeweiligen Raumes sind vielfältig und können aus unterschiedlichen Bereichen stammen. Sie können in Funktionsbereiche unterteilt werden:

- historische Dorfstruktur (Funktionsbereich Siedlung),
- die historische Flur- und Nutzungsstruktur (Funktionsbereich Landwirtschaft),
- historische Verkehrs- und Gewerbestruktur (Funktionsbereich Verkehr, Gewerbe)
- Funktionsbereich Religion/Staat/Militär
- Funktionsbereich Erholung
- assoziative Kulturlandschaft

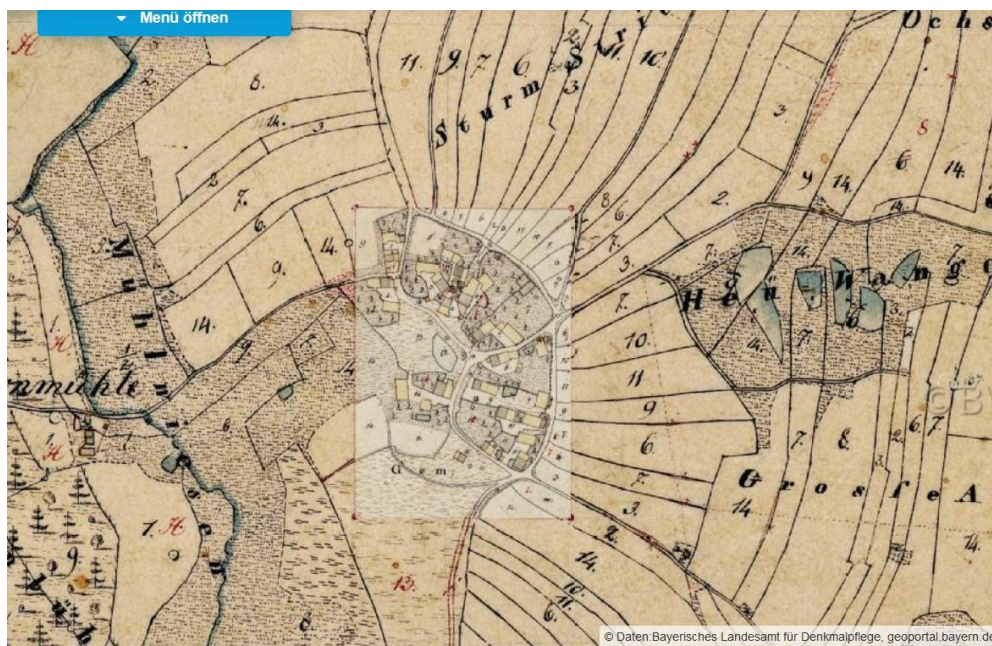


Funktionsbereich Siedlung

Die Dorfform an sich kann schon ein wertvolles historisches Kulturlandschaftselement sein. Grundlegend ist eine Unterscheidung in Altsiedellandschaften und Jungsiedellandschaften. Für Altsiedellandschaften wie dem Naabbecken sind Haufendörfer und Straßendörfer mit Gewannfluren charakteristisch. Für Jungsiedellandschaften wie dem Oberpfälzer Wald sind Weiler bzw. kleine Haufendörfer und Einzelhöfe mit Blockfluren in Einödlage oder Blockgemeengefluren charakteristisch. Im Hinteren Oberpfälzer Wald, v.a. dem Schönseer Land sind Planformen wie Zeilen- und Reihendörfer (Waldhufendörfer) mit Hufen- und Gelängefluren verbreitet.

Relativ gut überkommene lockere Haufendörfer im Vorderen Oberpfälzer Wald sind Kemnath bei Fuhrn und Fuhrn. Bestes Beispiel eines Reihendorfes mit Straßenanger und Hufenflur (Waldhufendorf) im Hinteren Oberpfälzer Wald ist Dietersdorf im Schönseer Land. Beispiel eines Zeilendorfes mit Hufenflur ist Säulnhof (teils erhalten). Auch Rundangerdörfer (Quellmuldenlage) mit Hufen- oder Gelängefluren sind zu finden, z.B. Schönthan oder Nunzenried. Einzel- und Gutshöfe in ihrer Einödblockflur sind recht verbreitet, vereinzelt sowohl im Hügelland als auch im Jura, am häufigsten im Oberpfälzer Wald. Als Beispiele seien hier aufgeführt etwa die Höfe Siegenthan und Scheckenberg als Rodungsgasse im Jura. Der Einzelhof Grottenthal am Anstieg des Oberpfälzer Waldes bei Neukirchen-Balbini ist ein stattlicher Dreiseithof (Dreikanter).

Völlig andere Charakteristika zeigen Burgorte, die oft eine markante Lage aufweisen wie Stefling (Granit), Zangenstein (Granit), Obermurach (Granit), Stein (Gneis), Trausnitz (Gneis), Guteneck (Granit).



Rundangerdorf Schönthan <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

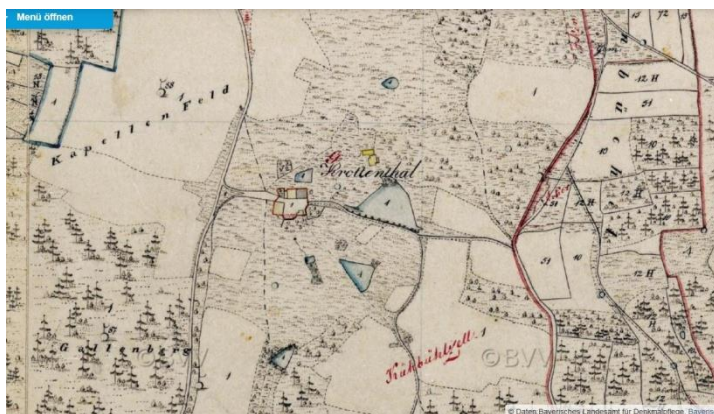
c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V. Telefon: 09162 / 52 799 80 E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld Fax: 09162 / 92 85 80 Internet: www.historische-kulturlandschaft.net



Im Funktionsbereich Siedlung können auch Bestandteile des Dorfes wertvolle Kulturlandschaftselemente sein, z.B. Dorfplatz, Dorfanger, Dorfbaum, Dorfeingangsbaum, Dorfweiher (Hüllweiher), Felsenkeller. Als Beispiel sei der Dorfanger in Dietersdorf genannt, in dem die Kirche hineingebaut wurde. In der Alb sind Hüllweiher wie in Niederhof wertvoll.

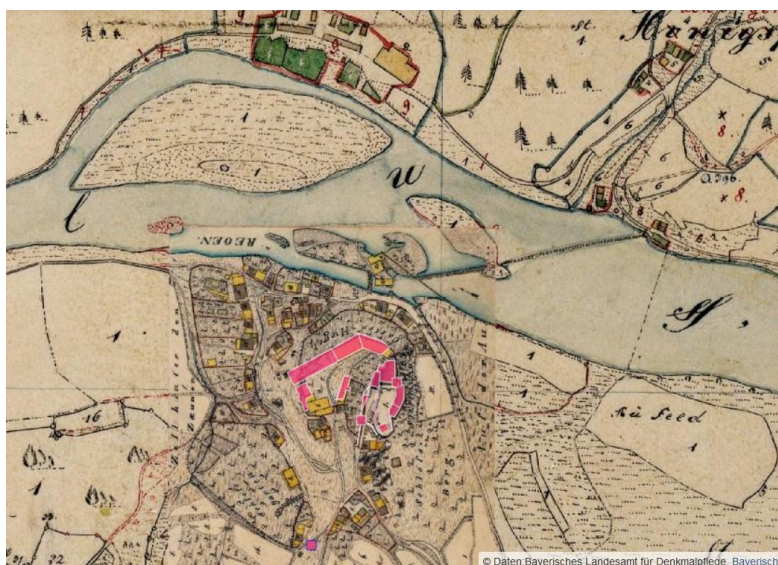


Einzelhof Siegenthan



Einzelhof Grottenhal mit umgebender

Blockflur in Einödlage



Burgort Stefling oberhalb des Regen <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V. Telefon: 09162 / 52 799 80 E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld Fax: 09162 / 92 85 80 Internet: www.historische-kulturlandschaft.net



Im Vorderen Oberpfälzer Wald sind Dorf- und Hofweiher recht verbreitet: z.B. Mitter- und Oberaschau, Schlotthof, Enzelsberg, Ödreichersried, Mitter- und Oberlangenu, Schönthan, Nunzenried, Kiesenberg, Weislitz. Die umfangreichste Felsenkelleranlage des Landkreises ist diejenige Schwandorfs.

Wertvoll können auch Sonderbauten des Dorfes wie Wirtshaus und Pfarrhaus sein. Im Bayerischen ist die historische Bezeichnung „Tafernwirtschaft“ noch gebräuchlich. Diese Bezeichnung bedeutete, dass das Recht vom Landesherrn verliehen wurde. Als Beispiel sei die Schiessl-Tafferne in Kemnath bei Fuhrn erwähnt, die auch ein großer Gutshof ist. Auch der Brauereigasthof Jakob in Nittenau wäre zu nennen.



Brauereigasthof Jakob in Nittenau Quelle: https://www.brauereigasthof-jakob.de/de/gasthof/bilder_gasthof



Schiessl-Tafferne in Kemnath bei Fuhrn Foto: Armin Röhrer

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V. Telefon: 09162 / 52 799 80 E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld Fax: 09162 / 92 85 80 Internet: www.historische-kulturlandschaft.net



Gasthaus Sorgenfrei in Altendorf im Schwarzachtal Foto: Armin Röhrer

Auch Elemente des Dorfrandes können wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. historischer Ortsrand, Scheunenrand, Obstgärten, Krautland. Beim kleinen Haufendorf Kemnath bei Fuhrn ist auf zwei Seiten der Dorfrand noch als Scheunenrand mit Obstgärten ausgeprägt. Reste von Dorfrandhecken (Etter) mit Vernetzung zu radialen Gehölzhohlwegen und Trifthecken sind z.B. in Woppenhof, Deindorf, Glaubendorf, Glaubenwies, Bernhof erhalten

In größeren Dörfern, Märkten oder Städten findet man manchmal regelrechte Scheunenviertel wie etwa in Pfreimd Zum Naabtal hin ist der mittelalterliche Ortsrand mit Stadtmauer von Nabburg sehr gut erhalten.

Häuser und Objekte in regionaltypischer Bauweise („Hauslandschaften“) prägen das Dorf: z.B. „Oberpfälzer Haus“ im Naabbecken und Massivbauten mit Krüppelwalm Richtung Osten. Dazu gehören auch charakteristische Hofformen, nach Osten zu zunehmend stattliche Dreiseit- und Vierseithöfe, oder auch Hofbäume. Der Hofbaum des Einzelhofes Grottenthal am Anstieg des Oberpfälzer Waldes bei Neukirchen-Balbini gehört mit mind. 400 Jahren zu den ältesten Linden Deutschlands und die Hofweiher sind ebenso wertvolle Elemente.



Funktionsbereich Landwirtschaft

Dorfmarkungen bestehen aus dem Dorfbereich mit den (Obst)gärten am Rand, die in Privateigentum sind, dem Dorfetter, der eigentlichen Flur, die oft im Flurzwang bewirtschaftet wurde und Flächen in Gemeinbesitz (Allmenden), die oft randlich in für Ackerbau ungeeigneten Bereichen zu finden sind (zu feucht, zu steil, zu trocken). Bis ins frühe 20. Jahrhundert bildeten Dorf und Flur eine Einheit, die aus Dorf (mit Etter abgegrenzt), Feldflur, Wiesen, Allmendbereichen und Wald bestand. Dabei war das System der Dreifelderwirtschaft in weiten Teilen herrschend. Die Flur war in drei Komplexen aus Streifenparzellen (Zelgen) eingeteilt, die im Flurzwang mit jeweils Sommergetreide, Wintergetreide und Brache bebaut wurde (Gewannflur oder Blockgemengeflur mit Gemengelage). In diesen Parzellenkomplexen hatte jeder Bauer jeweils eine Parzelle. Leitform ist dies in Altsiedelgebieten mit großen Haufendörfern. Eine sog. Vergewannung gab es aber auch zunehmend in weniger begünstigten Bereichen, wo Weiler sich vergrößerten und sich zu haufendorfählichen Gebilden entwickelten, ebenso entwickelte sich die Flur. In für Ackerbau schwierigeren Verhältnissen der Mittelgebirge ist die typische Flurform die Blockgemengeflur, die durch diverse naturräumlich vorgegebene Phänomene wie Flachgründigkeit, Felsbildungen, Vermoorungen reichhaltig gegliedert ist. Dazu kommen durch meist skelettreiche Voraussetzung hervorgerufene Lesesteinansammlungen. In hängigen Bereichen konnte die Flur häufig nur durch Terrassierung bewirtschaftet werden. Nicht im Flurzwang wurden Blockfluren in Einödlage und Hufenfluren bewirtschaftet. Die dörfliche Mischherde (Rinder, Schafe) wurde meist von einem Dorfhirten in den gemeindlichen Hutungsbereichen (Allmende, *Tratt*) gehütet.

Wiesen standen außerhalb der Flurordnung und wurden individuell bewirtschaftet. Sie gab es vor Einführung des Kunstdüngers nur in Talbereichen oder in höheren Mittelgebirgen als Bergwiesen. Die Wässerung spielte eine oft große Rolle.

Manche Gebiete sind ganz anders geprägt und unterlagen nicht dem Flurzwang. Dies sind zum Einen Einzelhöfe und Gutshöfe, die um sich herum eine arrondierte Flur hatten (Einödlage). Zum Anderen wurde in Jungsiedelgebieten die Form von geplanten Orts- und Flurformen angewandt. Dies hatte Planformen wie Anger-, Zeilen- oder Straßendörfer mit hofanschließenden Parzellen (Hufen) zur Folge. Nicht dem allgemeinen Flurzwang unterworfen waren weitere Bereiche, wie allgemein Sonderkulturen, hier v.a. Obstbau, und Teichwirtschaft.

Im Funktionsbereich Landwirtschaft können z.B. ganze gut überkommenen Flurformen wertvolle Kulturlandschaftselemente sein (aber vielerorts Flurbereinigung). Kulturlandschaftselemente in diesem Bereich sind auch historische oder natürliche Flurstrukturen, z.B. Ackerterrassen, Lesesteinwälle, wegbegleitende Hecken, Baumhecken, Felsaustritte. Ein herausragendes Beispiel für eine hochmittelalterliche Plananlage von Dorf und Flur ist Dietersdorf im Schönseer Land, wo sowohl die Reihendorfanlage als auch die hofanschließenden Hufen (Waldhufendorf) sehr gut erhalten sind. Die Parzellengrenzen sind teils durch Lesesteine (Gneis) markiert, wo Baumhecken



aufgewachsen sind. Weitere Beispiele im Hinteren Oberpfälzer Wald sind die Hufenflur Weberhäuser, die Radialhufen- bzw. Gelängefluren Weiding und Schönthan.



Hufenflur Dietersdorf

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Dietersdorf_\(Schönsee\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Dietersdorf_(Schönsee))



Radialhufen- bzw. gelängeflur Weiding

<https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>



Baumhecken in ihrer montanen Ausprägung sind für höher gelegene Gebiete, etwa über 600 m, wie den Hinteren Oberpfälzer Wald (u.a. Schönseer Land) typisch. Sie bestehen aus Bergahorn und Eschen und im Unterwuchs Hasel. Sie werden traditionell für Brennholz mittelwaldartig genutzt. Beispiele sind neben den oben genannten nördlich Kühried am Wildenstein, östlich Weiding (Flur *Sailer*). In kuppigen Gegenden wie dem Vorderen Oberpfälzer Wald sind Hohlweggehölze verbreitet, z.B. im Bereich Krandorf - Unterauerbach - Demeldorf, Kemnath, Altfalter, und allgemein in den Schwarzachtal-Seitenanstiegen. Auch Feldgehölze auf Felsaustritten, vor allem Serpentinithärtlinge und auch Granit, sind im Vorderen Oberpfälzer Wald als Spezialität zu finden: z.B. um Burkhardtsberg, zwischen Schneeberg und Asachahof. Bemerkenswerte Heckenkomplexe sind aber in den meisten Gebieten durch intensive Flurbereinigung alten Stils weitgehend isoliert und vereinzelt. Im Vorderen Oberpfälzischer Wald sind beispielsweise die Fluren Gnötzendorf bei Stein, östlich Trausnitz, nördlich Söllitz, Neukirchen-Balbini oder westlich Winklarn noch ganz gute Beispiele für verschiedene Hecken in der Flur.

Der kleine Anteil des Landkreises an der Mittl. Frankenalb ist einerseits recht stark durch Flurbereinigungen umgestaltet, es gibt aber ein hervorragendes Heckengebiet (Ackertarrassen) an den Naabtalhängen um Münchshofen und Premberg. Besonders das Oberpfälzische Hügelland ist stark ausgeräumt durch die Flurbereinigung. Einzelne Fluren etwa um Bruck und Bodenwöhr, um Fischbach, südlich Steffing, zwischen Öd und Bergham; an Regentalhängen um Nittenau, sind noch durch Hecken verschiedener Art geprägt. Im kleinen Anteil des Landkreises am Falkensteiner Vorwald gibt es beispielsweise schöne Baumhecken westlich Eckartsreuth und zwischen Dobl und Elendhof.

Wertvolle Kulturlandschaftselemente aus dem Bereich der historischen Wiesennutzung sind z.B. traditionell bewirtschaftete Tal- und Bergwiesen, Wässerwiesen, Kopfweiden o.ä. Vor Erfindung des Kunstdüngers waren im Flachland und niedrigen bis mittleren Mittelgebirgslagen Talauen und Quellbereiche die einzige Möglichkeit, Wiesen zur Futtergewinnung anzulegen. Traditionell genutzte Talwiesen sind durch zweimalige Mahd, mäßige Düngung und gelegentliche Nachweide im Herbst gekennzeichnet. Außerdem sind nicht wenige gewässert worden. Zusätzlich an Wert gewinnen Talwiesenbereiche, wenn der Fluss oder Bach unreguliert ist und die Wiesen regelmäßig überflutet werden. Biologisch sind sie als Feuchte Glatthaferwiesen, Sumpfdotterblumenwiesen, Kohldistelwiesen oder Wiesenknopf-Silgenwiesen anzusprechen. Typische Pflanzen, die solch eine traditionelle Nutzung anzeigen sind z.B. Sumpfdotterblume, Wiesenschaumkraut, Wiesenflockenblume, Kohldistel, Mähdesüß, Wiesenknöterich, Scharfer Hahnenfuß, Sauerampfer, Großer Wiesenknopf. An Gräsern treten neben dem Hauptfuttergräsern Glatthafer und Wiesen-Fuchsschwanz Traubige Trespe, Rasen-Schmiele, Braune Segge, Roter Schwingel, Wolliges Honiggras, Gemeines Rispengras auf. Durch starke Entwässerung (Melioration) und starke Düngung werden daraus mehrschürige Fettwiesen, die kein wertvolles Kulturlandschaftselement darstellen und durch Arten wie Wiesen-Fuchsschwanz, Gemeine Schafgarbe, Wiesen-Kerbel, Gänseblümchen, Wiesen-Kümmel, Berg-Kälberkropf, Wiesen-Pippau, Wiesen-Kammgras, Wiesen-Knäuelgras,



Wiesen-Schwingel, Weißes Labkraut, Wiesen-Bärenklau, Gewöhnliche Margerite, Wiesen-Lieschgras, Löwenzahn, Wiesen-Klee, Weiß-Klee, Zaunwicke angezeigt werden („Löwenzahnwiesen“).

Talwiesen können als Flutwiesen der Unter- und Mittelläufe größerer Flüsse auftreten und breite Grünlandtäler ausprägen. Im Landkreis ist dies in erster Linie im Naabtal und unteren Schwarzachtal der Fall. Aber hier kann nur auf kleinen Abschnitten noch von einer traditionellen Nutzung gesprochen werden, v.a. zwischen Schwandorf und Schwarzenfeld. Das auf den weiten Strecken noch mit kulturhistorisch und ökologisch wertvollen Talwiesen ausgestattete Bachtal im Landkreis ist sicherlich das Tal der Schwarzach (bis Neunburg FFH-Gebiet). Dazu können auch Teile des Murachtales und das Aschatal gerechnet werden. Besonders wertvoll in dieser Hinsicht sind die Auenbereiche des Schönseer Landes, wo Talwiesen besonders flächig auftreten.



Talwiesen an der Schwarzach Quelle: Bund Naturschutz 2013, S.68



Aus kulturhistorischer Sicht gewinnen Talwiesen an Wert, wenn entlang des Baches sich beidseitig eine Erlengalerie entlangzieht, wenn Kopfweiden vorhanden sind oder wenn entlang von Gräben Baumreihen die Aue gliedern. Der Storch brüdet in Pfreimd, Perschen, Nabburg, Schwarzenfeld, Fronberg, Zielheim, Burglengenfeld, Nittenau, Neunburg.



Emblem des Oberpfälzer Waldvereins mit der Arnika Quelle:

https://de.wikipedia.org/wiki/Oberpfälzer_Waldverein



Bergwiesen von Stadlern im Schönseer Land

Foto: Armin Röhrer

Bergwiesen konnten wegen der reichlichen Niederschläge nur in Lagen über ca. 650 m angelegt werden. Dies ist im Landkreis nur im Hinteren Oberpfälzer Wald (v.a. Schönseer Land) der Fall. So



gab es neben dem Talbereich, in dem auch der Ort mit seiner Flur lag, ein weiteres Nutzungsstockwerk, wie etwa die *Stadlerner Wiesen* in 730 m Höhe 2 km vom Ort entfernt. Die traditionelle Nutzung ist geprägt durch höchstens mäßige Düngung oder Wässerung und ein- bis zweimalige Mahd. Sie können als artenreiches Grünland (sog. Goldhaferwiesen), Feuchtwiesen oder Magerwiesen (Borstgrasrasen) ausgebildet sein. Charakterpflanze der ertragreichen Futterwiesen ist neben dem ertragreichen Futtergras Goldhafer der Wald-Storchschnabel, der Weiche Pippau oder der Knöllchen-Steinbrech. Für feuchtere Bereich ist die Trollblume charakteristisch und für etwas magere Bereich die Arnika (Berg-Wohlverleih), die als Heilpflanze geschätzt war und bezeichnenderweise dem Oberpfälzer Waldverein als Wappenpflanze dient.

Überkommene Relikte aus dem Bereich der Historischen Hut (Allmende) sind ebenfalls wertvolle Kulturlandschaftselemente. Diese waren absolute Weidefläche, d.h. nicht wie etwa heute üblich Mahdweiden, die im Turnus beweidet und gemäht werden. Es sind regional unterschiedliche Bezeichnungen vorhanden. Im Bayerischen bzw. Oberpfälzischen spricht man auch von *Tratt*. Prominentestes und höchstgelegenes Beispiel ist die Gemeindeweide von Stadlern am Hochfels. Zu ihr führt ein Trieb, auf dem ein Kalvarienberg errichtet wurde (nicht in DL). Dazu gehören auch ehemalige Weidegrenz- und Triebweghecken: z.B. nördlich Reisach bei Trausnitz, *Tannenwiese* bei Burkhardtsberg - hier Fichtenhecken. Dazu gehören auch Baumgruppen und Gehölze als letzte Erinnerung an die vielen, heute im Oberpfälzer Wald verschwundenen Hutungen und Triften, z.B. Birkenberg nördlich Reisach bei Trausnitz, Reste von Allmend-Grenzhecken z.B. westlich Ödmiesbach. Im Bereich des Oberpfälzer Hügellandes ist mutmaßlich kaum etwas von der historischen Hut an Reliktflächen überkommen. Im Oberpfälzer Jura stellt sich die Situation wieder etwas anders dar. So sind an den Naabtalhängen besonders zwischen Burglengenfeld und Münchshofen gute Reliktflächen ehemaliger Gemeindehutungen erhalten.

Im Bereich der Sonderkulturen ist im Landkreis v.a. die Fischwirtschaft prägend. Zusammenhängend ist östlich Schwandorf ein großes Teichgebiet erhalten, das heute als Charlottenhofer Teichgebiet bezeichnet wird. Korrekterweise trifft diese Bezeichnung eigentlich nur auf den südwestlichen Teil zu. Beim östlichen Teil handelt es sich um die Teiche des Landsassengutes Rauberweiherhaus im Amt Neunburg (Gutshof selber heute im Freilandmuseum Neusath-P.). Beim nördlichen Teil schließlich handelt es sich um die Teiche des Gutshofs Weiherhaus/bzw. Holzhaus im ehemaligen Amt Nabburg. Dabei muss wahrscheinlich noch die Geschichte dieser Teichlandschaft im Einzelnen geklärt werden. Entscheidende Fragen scheinen noch offen zu sein: haben umliegende Klöster (z.B. Reichenbach, Ensdorf) einen Anteil an der Anlage, waren alle Teiche im genannten herrschaftlichen Besitz oder gab es auch bäuerlichen Besitz? Neben historischen Teichen können auch Einzelteile wie Weiherdämme (oft mit Eichenreihen) oder Weiherhäuser wertvolle Kulturlandschaftselemente sein.

Seit dem 12. und 13. Jahrhundert ist in der Oberpfalz Teichwirtschaft nachweisbar. Das größte und älteste Karpfenweihergebiet der Oberpfalz ist das Stiftland (Lkr. TIR) und das größte Karpfenweihergebiet der Mittleren Oberpfalz ist das Charlottenhofer Weihergebiet. Ein hoher



Grundwasserstand, Ortsteinbildung oder tiefe, zur Staunässe neigende Lagen bieten günstige Voraussetzungen dafür. Das Fischwirtschaftsgebiet „Karpfenland Mittlere Oberpfalz“ ist ein landkreisübergreifender interkommunaler Zusammenschluss mit dem Ziel, die einzigartige Teichlandschaft in der Region und ihre Produkte bekannter zu machen. Der „Oberpfälzer Karpfen“ ist ein Erzeugnis der traditionellen Teichwirtschaft. Vor rund 1.000 Jahren begannen die Menschen, frisch gerodete Waldflächen durch den Überstau geeigneter Flächen (z.B. Talmulden) mit Wasser für die Fischzucht zu nutzen. Die Versorgung der Bevölkerung mit frischem Fisch – teilweise auch aus religiösen Gründen – war das Ziel. Die Karpfenteichwirtschaft ging in der Oberpfalz von dem Zisterzienserkloster Waldsassen (begründet 1132) aus, erlebte im 15. Jahrhundert ihre Blütezeit und im 20. Jahrhundert eine Renaissance. Der Karpfen war so beliebt, dass man für ein Pfund Karpfen den Gegenwert von 70 Pfund Getreide erzielen konnte. Ein weiterer Faktor war, dass sich gerade in der Oberpfalz ab dem 13. Jahrhundert eine ausgeprägte Eisenindustrie entwickelte. Die Wasserkraft zum Betreiben der Hammerwerke wurde durch das Aufstauen von Wasser gewonnen.

Heute zählt die gesamte Oberpfalz etwa 3.000 Betriebe, die auf ca. 10.000 ha Teichfläche Karpfenteichwirtschaft betreiben. Die Fischzucht der Oberpfalz spielt damit in Deutschland eine führende Rolle und stellt des Weiteren in dem strukturschwachen Oberpfälzer Raum einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar. Ursprünglich stammt der Karpfen aus Asien (Schwarzes und Kaspisches Meer), die Römer brachten ihn vermutlich vor über 1.000 Jahren mit nach Europa. Der Karpfen gedeiht am besten im warmen Wasser. Über die Donau erreichte er unsere Breiten. Im Mittelalter wurden Karpfen zunehmend in Teichen gehalten – er ist deswegen wesentlicher Bestandteil der Esskultur des Mittelalters. Der Besatz von Teichen mit Karpfen war teils eine Nebennutzung, weil die Teiche vor allem der Wasserrückhaltung dienten, um z.B. Mühlen anzutreiben. Der Oberpfälzer Karpfen ist ein Erzeugnis der traditionellen Teichwirtschaft. Wegen der umfangreichen christlichen Speisegebote, die an bis zu 150 Fastentagen keinen Verzehr von Fleisch erlaubten, entwickelte sich eine gezielte Teichwirtschaft, um Süßwasserfische für die Fastenzeiten heranzuziehen. Die Oberpfalz ist aufgrund ihrer besonderen geografischen und klimatologischen Bedingungen (Höhenlage, Untergrund, Wasserqualität u.a.) gegen andere teichwirtschaftliche Regionen abgegrenzt. Die vergleichsweise niedrigen Temperaturen und die aufgrund der klimatischen Verhältnisse und der leicht sauren Böden extensive Bewirtschaftung bei nur mäßiger Verwendung natürlicher Beifuttermittel bedingen ein langsames Wachstum der Fische und im Normalfall ein mageres und festes Fleisch. Verbraucher können auf das kontrollierte Zeichen „Oberpfälzer Karpfen“ vertrauen. Das Fleisch ist nicht nur äußerst bekömmlich, sondern auch reich an wertvollen Eiweißen und ungesättigten Fettsäuren. Jährlich wachsen in der Mittleren Oberpfalz in 14.000 Teichen auf einer Fläche, die zweieinhalbmal so groß ist wie der Tegernsee, 2.800 Tonnen Oberpfälzer Karpfen heran. Die ca. 3.000 Betriebe sind in der „Teichgenossenschaft Oberpfalz“ zusammengeschlossen. Nebenerwerb überwiegt, nur 31 Betriebe betreiben die Fischerei als Haupterwerb. Oberpfälzer Karpfen ist seit August 2002 als geschützte geografische Angabe (g.g.A.) bei der EU eingetragen. (<http://www.karpfenland-oberpfalz.de/> Karpfenland Mittlere Oberpfalz;



<http://www.teichgenossenschaft-oberpfalz.de>; <https://www.spezialitaetenland-bayern.de/spezialitaeten/oberpfaelzer-karpfen/>)

Im Oberpfälzer Wald und im Jura ist eher die Forellenzucht charakteristisch, z.B. Lindaumühle Schönsee.

Der Obstbau wurde durch eine Verordnung, die 1727 durch Kurfürst Karl Albrecht erlassen wurde, gefördert. Darin schrieb er vor, dass je nach Hofgröße jährlich bis zu fünf Nutzsträucher oder – bäume zu pflanzen sind bis zu einer Zahl von maximal 16 Stück. Wer in seinem Garten keine Möglichkeit dafür hatte, konnte die Bäume auch auf seinem Feld oder seiner Wiese pflanzen – eine Streuobstwiese, wie wir dies heute nennen. Damit sollte die Grundversorgung der Bevölkerung mit Obst gesichert werden.

Der Naturpark „Oberpfälzer Wald“ setzt sich für den Erhalt der historischen Kulturlandschaft ein. Spezielle Projekte sind das „Rebhuhnprojekt Gleiritsch/Tännesberg“ und das Projekt „Schönseer Land“. Das Schönseer Land ist eine kleinteilig strukturierte Landschaft, die neben einer Vielzahl landschaftsgliedernder Strukturen wie Gehölzen und Fließgewässern auch große Feuchtgebiete umfasst. Die traditionelle Acker- und Grünlandnutzung ist durch kleinparzellierte Anbauflächen geprägt. So konnte eine reichstrukturierte Kulturlandschaft von besonderem Reiz entstehen. Diese Landschaft bietet – trotz des auch hier spürbaren Wandels in der Landnutzung – noch immer Lebensraum für eine Vielzahl seltener Pflanzen und Tiere. Der Strukturwandel, der sich in den letzten Jahrzehnten in der Landwirtschaft vollzog, brachte u.a. Veränderungen der Landnutzung und somit des Landschaftsbildes mit sich. Einerseits wurde die landwirtschaftliche Nutzung zunehmend intensiviert, andererseits wurden unrentable Flächen nicht weiter bewirtschaftet oder aufgeforstet. So ging ein Teil der traditionellen Kulturlandschaft mit ökologisch bedeutsamen Strukturen – insbesondere Feuchtlebensräume und Magerstandorte – verloren. Über den Naturparkverein wurden in den letzten Jahren im Schönseer Land eine Vielzahl von naturschutzfachlich bedeutsamen Feuchtflächen und Magerwiesen gepflegt (Mahd und Nach-/Entbuschungen), für die eine landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr interessant war. (<http://naturpark.landkreis-schwandorf.de/>)



Funktionsbereich Religion/Staat/Militär

In später besiedelten Gegenden ist die erste prägende Zeitschicht von Kulturlandschafts-elementen das Hoch- und Spätmittelalter. Aus dieser Zeitschicht sind hier v.a. eine Vielzahl an Burgen und Burgruinen erhalten, geballt im Oberpfälzer Wald. Die beste Fernwirkung Allerdings hat keine der vielen Burgruinen hier die enorme Fernwirkung wie die nördlich benachbarten Leuchtenberg und Flossenbürg.

Dann folgt die Zeitschicht der frühen Neuzeit. Grundsätzlich ist hier die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Territorium. Die Oberpfalz erfuhr in der frühen Neuzeit eine umfassende Gegenreformation, die in der Oberpfalz besonders stark war. Dies macht sich u.a. im aufblühenden Wallfahrtswesen ab Ende des 17. Jahrhunderts bemerkbar. Besonders die Wallfahrten zur Hl. Dreifaltigkeit sollen den wiedergewonnenen katholischen Glauben bezeugen. So wurden Wallfahrtskirchen in landschaftsbeherrschender Stellung auf hohen Bergen der Naab entlang errichtet, wie auf dem Kreuzberg oberhalb Burglengenfeld, auf dem Miesberg oberhalb Schwarzenfeld und Maria Brünnl oberhalb des Naabtals bei Nabburg. Sie erlangten im Gegensatz zu den großen Dreifaltigkeitswallfahrten der Oberpfalz, besonders auf die Kappel, aber nur lokale Bedeutung. Älter ist die Wallfahrt in Stadlern. Hier belebten 1627 die Jesuiten im Zuge der Gegenreformation direkt an der böhmischen Grenze die Wallfahrt Maria Himmelfahrt. Sie ist heute die lebendigste Wallfahrt im Landkreis. Nach der Grenzöffnung erfuhr sie eine erneute Belebung. Die Feierlichkeiten werden seit einiger Zeit auf dem wunderschönen Kalvarienberg (um 1900, nicht in DL) durchgeführt. Im alten Residenzort der Leuchtenberger Pfreimd entwickelte sich natürlich auch eine Wallfahrt St. Barbara auf dem Eixelberg. Auf einem Bergsporn über dem Regen wurde schon im Mittelalter ein Kirchlein St. Michael bei Bodenstein errichtet. Weitere Wallfahrten von eher lokaler Bedeutung entwickelten sich in den Hofmarksorten Katzdorf an der Schwarzach (Maria Dolorosa) und Pertolzhofen an der Murach (Maria). Auch auf dem Büchlberg (St. Maria und Johannes von Nepomuk) bei Fuhrn entwickelte sich eine kleine Wallfahrt. Quer durch den Landkreis führt der historische Jakobsweg von Prag über Tillyschanz, Schwandorf nach Nürnberg. An diesem Weg wurde 1766 in freier Flur die Kirche St. Jakob bei Fuchsberg errichtet. Der Jakobsweg wurde in jüngerer Zeit reanimiert und markiert.

In diesem Funktionsbereich gilt es, die (katholische) Sakrallandschaft zu beschreiben. Diese umfasst neben den engeren Wallfahrts- und Klosterbereichen auch die Elemente der freien Landschaft wie z.B.: Kalvarienberg, Kreuzweg, Wallfahrtsweg (z.T. mit Allee), Wegkapelle, Bildstock, Flurkreuz, Heiligenhäuschen, Begleitbäume, Kirchweg, Totenweg, Kirchberg u.s.w. In beinahe jedem größeren Ort wurden auf markanten Bergkuppen in Ortsnähe Kalvarienberge oder Kreuzwege erbaut: Nabburg (Hl. Dreifaltigkeit), Neunburg (Hl. Dreifaltigkeit), Stadlern (nicht in DL), Schönsee (St. Magdalena, nicht in DL), Dieterskirchen (nicht DL), Neusath, Winklarn, Schwarzhofen, Altendorf, Trausnitz (nicht DL), Rottendorf (nicht DL), Schwandorf (Kloster Unser Lieben Frau), Obermurach (Walburgakapelle), Oberviechtach (Johannisbergkirche, an Regensburger Straße), Leonberg (Kappl),

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft



Deutersdorf (Schönbuchen, nicht DL). Aus geologischer Sicht ist der Kalvarienberg bei Winklarn äußerst erwähnenswert. Die Besonderheit besteht darin, dass es sich sowohl um ein Naturdenkmal als auch um ein Kulturdenkmal von regionaler Einmaligkeit handelt. Die Kuppe enthält vielfache Gesteinsvariationen, darunter auch den sehr seltenen bunten Serpentin. Der Kreuzweg entstand um das Jahr 1882 und ist auf einem Rundweg angelegt. 13 Stufen führen zur ersten Station hinauf, die ebenso wie alle anderen als eine gemauerte Grotte vor dem Betrachter steht. Die zwölfte Station befindet sich auf dem höchsten Punkt des Weges. Diese Grotte ist fünf Meter hoch und oben begehbar; Kreuz und Figuren sind lebensgroß gearbeitet. Wo der Rundweg sich wendet, trifft man auf die Grablege "Leichnam Christi" und über den "unteren Kalvarienberg" führt die Strecke zur Eingangstreppe zurück. Bei der sechsten Station, etwas vom Weg zurückversetzt, entdeckt man die Grotte "Johannes auf Patmos". In die Rückwand ist die in Stein gegossene Darstellung eingemauert. In der Nähe befindet sich ein Ort mit einigen auffälligen Serpentinquadern, der Ölberg genannt wird.

Regionaltypisch für den Oberpfälzer Wald ist die Verwendung von Granit bei Flurdenkmälern. Flurdenkmäler erreichen eine besondere Wirkung durch Begleitbäume. Als Beispiel sei die Josephikapelle bei Nabburg angeführt. Für den Landkreis Schwandorf gibt es eine Liste der Naturdenkmäler im Internet (http://www.wernberg-koebnitz.de/media/custom/41_2316_1.PDF).

Sehr volkstümlich sind zu Ehren des Schutzheiligen des Viehs Leonhard durchgeführte Pferdewallfahrten (Leonhardiritte) wie in Seebarn. Dies ist typisch für Altbayern und Westösterreich. Diese dürfte eine der nördlichsten sein.

Die ehemals kurfürstlichen Forsten von Bodenwöhr und Postlohe wurden stark durch die jahrhundertlange Übernutzung durch die Eisenindustrie und bäuerliche Nebennutzungen durch Streurechen und Schafweide geprägt. Dadurch entstanden flechten- und zwergstrauchreiche, lichte Kiefernwälder. In den 1920er Jahren wurde hier ein Verfahren zur Bodenverbesserung (Melioration) mithilfe eines speziellen Pflugs (Bifangkultur) entwickelt. Als „Bifang“ werden Hochbeete bezeichnet („Bodenwöhrer Verfahren“). Bei den Aufforstungsmaßnahmen wurden mitunter die beim Kartoffelanbau üblichen Bifang-Kulturen als forstbauliche Methode eingesetzt, das heißt die beidseitigen Pflugaufwürfe wurden mit Kiefern aufgeforstet. In den Nadelforsten lassen sich vereinzelt bis heute noch solche Bifangforstkulturen erkennen. Insgesamt ist der Umbau in stabilere Mischwälder zwar zu begrüßen, aber Reliktflächen mit lichten Krüppelkiefernbeständen und Flächen mit Bifangkultur sind aus kulturhistorischer (erstere auch aus ökologischer) Sicht wertvoll. Wertvoll sind auch Einzelelemente wie historische Fortshäuser (z.B. Einsiedel). Relikte historischer Waldbewirtschaftung in der Mittleren Oberpfalz sind wertvolle Kulturlandschaftselemente. Solche aus dieser Nutzung hervorgegangenen Flechten- und zwergstrauchreichen Kiefernwälder sind auf Teilflächen geschützt, die typisch für die Bodenwöhrer Bucht sind (z.B. NSG Weichselbrunner Weiher und Trockenkiefernwald bei Bodenwöhr; NSG Wald- und Heidelandschaft östlich von Bodenwöhr und Bruck i. d. Opf.). Sie sind sowohl aus kulturhistorischer als auch aus ökologischer Sicht wertvoll.



Ein prägendes Kulturlandschaftselement aus diesem Funktionsbereich sind die vielen Hofmarksschlösser. Die Hofmarkherren und späteren Gutsbesitzer betrieben teils verschiedene Gewerbe. Im Fall von Naabeck, das seit 1620 eine Schlossbrauerei ist, ist die Braufunktion bis heute erhalten. Außerdem hat das Schloss eine gute Fernwirkung oberhalb des Naabtalhanges.

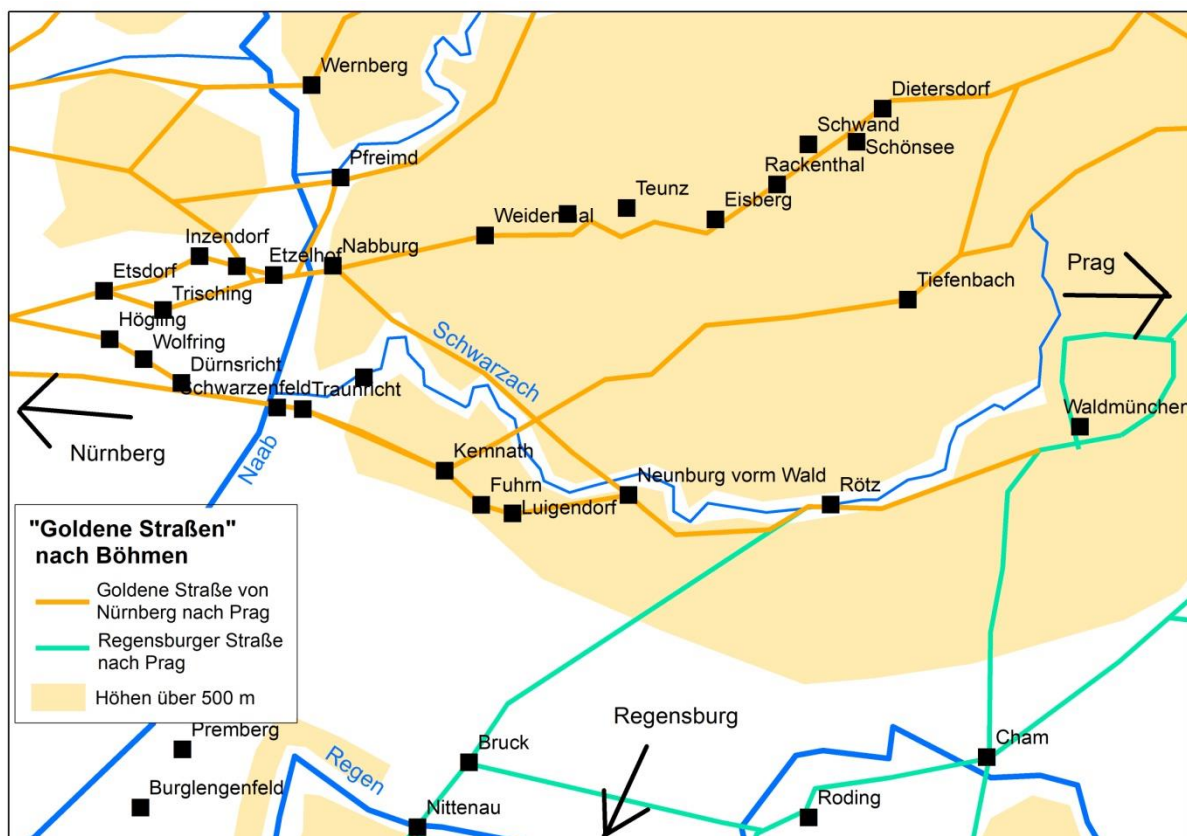
Eine der jüngsten Zeitschichten ist die NS-Zeit. Die 1938 fertiggestellte „Ostmarkstraße“ ist neben der Alpenstraße eines der auffallendsten Beispiele landschaftsgebundenen Bauens. Zwischen Winklarn und Teunz führt die Trasse in vornehmlich auf ästhetische Gesichtspunkte ausgerichteter Linienführung durch die Kuppenlandschaft des Vorderen Oberpfälzer Waldes im Bereich des Landkreises.



Funktionsbereich Verkehr

Der Raum wird von mehreren wichtigen, sehr alten Fernhandelsstraßen durchzogen. Die frühmittelalterlichen Routen wurden schon angesprochen. Da ist zum Einen die Fernverbindung von Hallstadt/Forchheim über Lauterhofen und Premberg nach Regensburg aus der Zeit Karls des Großen. Nachfolgend wurde die Verbindung von Regensburg durch die Naabtalachse nach Eger wichtig. Wichtige Naabübergänge waren Schwarzenfeld und Nabburg. Auch Burglengenfeld wurde an dieser Achse begründet.

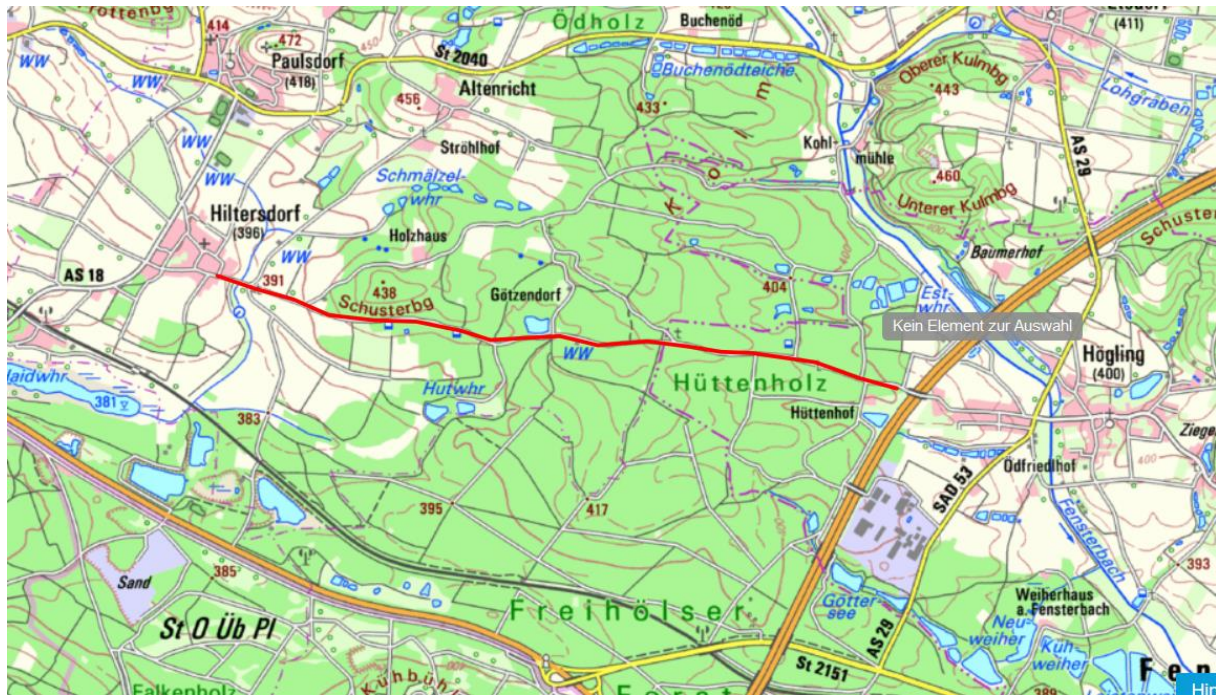
Im Spätmittelalter entstand zwischen Nürnberg und Prag und zwischen Regensburg und Prag ein System von Handelsstraßen, die „Goldene Straße“ mit verschiedenen Routen. Von Nürnberg und Amberg kommend gab es mehrere Routen: im Norden über Wernberg, dann eine Route über Pfreimd; in der Mitte über Nabburg und Schönsee und Bischofsteinitz („Saustraß“, Viehtrieb aus Böhmen); im Süden über Schwarzenfeld- Neunburg v. W.-Rötz-Waldmünchen-Taus (Böhmen). Von Regensburg her gab es eine Verbindung zu diesem System über Nittenau und Bruck nach Rötz (Regensburger Salzstraße).



„Goldene Straßen“ nach Böhmen; Quelle: Claus Grimm 2007. In: Riepertinger et al, S. 141; GIS-Bearbeitung: Armin Röhler



Zwischen Högling und Hiltersdorf (AS) ist eine Trasse der „Goldenen Straße“ auf 4 km als Forstweg erhalten. Typischerweise ist an der Landkreisgrenze ein Wegekrenz, das durch ein Wegkrenz markiert ist. Neben dem heutigen Ausbauzustand sind hohlwegartig eingetiefte Alternativwegspuren zu erkennen.



Als Forststraße überkommener Abschnitt einer Trasse der Goldenen Straße von Nürnberg/Amberg nach Nabburg und Richtung Böhmen



Die Schummerung zeigt die für Altstraßentrassen typischen verschiedenen hohlwegartig eingetieften Trassenverläufe <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>



Funktionsbereich Gewerbe

Mühlen sind wohl das erste wichtige Gewerbe im Gebiet. Eine Mühle in Bodenwöhr ist bereits in der ersten Hälfte des 12. Jhd. als Stiftungsgut des Klosters Ensdorf ausgewiesen. Bei vielen Burgen des Mittelalters gehörte eine Mühle unten im Tal mit mächtiger Wehranlage quasi zur Grundausrüstung: z.B. an der Naab Burglengenfeld, Münchshofen, Naabeck (nichts erhalten), Ettmannsdorf, Fronberg, Schwarzenfeld, Nabburg; am Regen Stefling; an der Schwarzach Altendorf, Zangenstein (Mühlkanal), Schwarzeneck, Neunburg; an der Murach Frohnhof, Pertolzhofen, Niedermurach, Fuchsberg; an der Pfreimd Stein, Trausnitz. Wertvolle Kulturlandschaftselemente sind nicht nur die eigentlichen Mühlgebäude (manchmal Baudenkmal), sondern auch Ausleitungsbauwerke (Wehranlagen), Mühlgräben, Mühlweiher. Beeindruckend sind manche Ausleitungsbauwerke an der Naab, etwa in Pfreimd oder Schwarzenfeld. Manche Mühle ist heute Ausflugsziel, etwa die Lindaumühle bei Schönsee.

Die große Zeit des Eisengewerbes begann bereits im Spätmittelalter. Nach der großen hochmittelalterlichen Rodungswelle setzten die Wittelsbacher, die bis 1300 die Oberpfalz im Wesentlichen an sich bringen konnten, die Erschließung aus wirtschaftlichen Gründen fort. Sicherlich standen für den um 1270/80 erstmals erwähnten Abbau und die Verarbeitung von Eisenerz auf dem Nordgau noch genügend Holzvorräte zur Verfügung. Die reichen Vorkommen von Wasserkraft zum Betreiben von Hammerwerken und von Wald zum Erzeugen von Holzkohle für den Schmelzprozess boten ideale Voraussetzungen. Im 14. Jahrhundert begannen die intensive Eisengewinnung aus den geologischen Schichten der Kreidezeit. Im Jahre 1341 schlossen sich die Hammerwerke mit den Bergstädten Sulzbach und Amberg zu einer ersten „Hammereinung“ zusammen, dem ersten Kartell in der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Der Ruf der Oberpfalz als „Ruhrgebiet des Mittelalters“ geht darauf zurück.

Der Kohlholzverbrauch der Eisenschmelzen und Hammerwerke, deren Zahl in der Hochblüte des 15. Jahrhunderts auf über 100 anstieg, war gewaltig. Bei einer Eisenproduktion von 10.000 Tonnen pro Jahr schätzt man die jährliche Nutzung auf eine halbe Million Festmeter Holz, zu dem noch der Bedarf der Bevölkerung in fast derselben Größenordnung hinzuzufügen ist. Diese riesigen Holz mengen überstiegen auf Dauer die Leistungskraft der Wälder. Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts zwang Holz mangel zur Drosselung der Produktion. Dazu kamen die Erschöpfung leicht abbaubarer Erz lagerstätten, eine zunehmende ausländische Konkurrenz und politische Krisen, sodass diese Rezession schließlich mit dem Zusammenbruch der oberpfälzischen Montanindustrie spätestens im 30-jährigen Krieg endete.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde infolge der merkantilistischen Bestrebungen der Kurfürsten der Bergbau in Amberg 1693 wieder aufgenommen. Im gleichen Jahr wurde das Hüttenwerk Bodenwöhr gegründet. Damit begannen die Köhlerei und Ausplünderung der Wälder aufs Neue. Um 1800 war die Eisenerzeugung auf weniger als ein Drittel der früheren Produktion zurückgegangen, entsprechend war der Kohlholzbedarf gesunken. Doch der Wald bekam keine Ruhe; denn im Zuge



der beginnenden Industrialisierung und des Eisenbahnbaues fanden um 1845 nochmals etwa 100 Betriebe (darunter ein Drittel Hochöfen) ihr Auskommen. Allerdings konnten sie sich gegen die zunehmende auswärtige Konkurrenz auf die Dauer nicht halten. Zudem gingen die Holzvorräte in den jetzt verbreiteten Krüppelwäldungen rasch wieder zu Ende.

An einigen Bachabschnitten entstanden regelrechte Ketten von Hammerwerken und Glasschleifen, oft haben sie auch die Endung *-hammer*, *-thal*, wie an der Schwarzach oberhalb Neunburg oder an der Ascha zwischen Gaisthal und Schönsee. Meist wurden große Wehranlagen in die Flüsse und Bäche gebaut. Besonders eindrücklich ist der Hammerweiher von Bodenwöhr.

1851 wurde die *Sauforster Hütte* als Vorläufer der Maxhütte im Sauforst bei Burglenegenfeld begründet. 1852 wurde im Sauforst die Eisenbahnschienenfabrik errichtet und in Betrieb gesetzt, aus der ein Jahr später die *Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte* mit ihrem Stammwerk in Haidhof hervorging. Benannt wurde sie nach dem bayerischen König Maximilian II. Dies stand im Zusammenhang mit dem Bau der Eisenbahn von Regensburg durch das Naabtal. 1859 wurde durch den Kauf von Erzfeldern bei Sulzbach eine eigene Erzbasis geschaffen, vier Jahre später wurde die *Maximilianshütte* in Rosenberg eingerichtet. Der erste Kokshochofen in Rosenberg wurde im August 1864 angeblasen, das Erz stammte aus regionaler Förderung. 1872 erfolgte der Bau der Hüttenanlage zur Gewinnung von Roh- und Gusseisen in Unterwellenborn (Thüringen) und fünf Jahre später wurden Erzfelder im Revier Auerbach angekauft.

Dörfer wie Bodenwöhr, Fronberg waren aufgrund ihrer Hammerwerke und Hüttenwerk über Jahrhunderte keine Bauerndörfer, sondern Arbeiterwohnorte.

Neben der Eisenindustrie gab es um 1830 als weitere große Holzverbraucher auch 18 Glashütten im Oberpfälzer Wald. Dort waren bisher noch weniger genutzte Holzvorräte in den Bergmischwäldern vorhanden. Manche Hütten nutzten später aber auch Braunkohle aus dem Schwandorfer Raum und dem benachbarten Böhmen über die neu geschaffenen Bahnverbindungen. Holz, verarbeitet zu Holzkohle, und die Quarzgänge des Grundgebirges waren die Ausgangsbasis für die Entstehung von Glashütten. Lange Zeit behinderte jedoch der große Holzbedarf der Hammerwerke, die insbesondere in der Mittleren Oberpfalz in hoher Zahl betrieben wurden, einen Aufschwung des Glasgewerbes. Um die Wende 19./20. Jahrhundert entstanden allerdings als Folge enormer Glasexporte (v.a. Spiegelglas) nach Nordamerika für kurze Zeit zahlreiche zusätzliche Glashütten. Vor allem auch das glasveredelnde Gewerbe in Form von Glasschleifen und Polierwerken erlebte in dieser Zeit eine Blüte. Diese Gewerbebezüge waren eng mit dem Nürnberg-Fürther Glashandel verflochten. Dieser bezog sein Rohglas aus Böhmen. Im Oberpfälzer Wald, günstig an der Handelsstraße gelegen und mit reichlich vorhandener Wasserkraft erfolgte die Veredlung. Auf diese Weise wurden Glashütten- und Polierwerksorte in dieser Zeit zu landschaftsprägenden Elementen im Grenzgebirge. Als 1895 die USA Einfuhrzölle auf Spiegelglasimporte erhoben, brach die Glasindustrie des Oberpfälzer Waldes weitgehend zusammen. Zeugen dieser Epoche sind die Reste



einstiger Werkssiedlungen, die für die Hüttenarbeiter und ihre Familien errichtet worden waren. Solche Glashütten-Arbeitersiedlungen findet man in unterschiedlichem Erhaltungszustand z.B. noch in Charlottenthal. In anderen Fällen zeugen Ortsnamen von der einstigen Existenz des Glasgewerbes.

Am Westrand des kristallinen Grundgebirges zwischen Nabburg und Schwarzenfeld liegt ein Flußspatrevier. In der zweiten Hälfte des 19. Jhd. wurde Flußspat zu einem gesuchten Rohstoff für die Metallverarbeitung. In der Folgezeit entstanden zahlreiche Kleinbetriebe. Gegen Ende des 19. Jhd. setzte der unternehmerische Flußspatbergbau ein (u.a. Wölsendorf).

Bereits 1805 berichtete Matthias von Flurl von der "*Entdeckung eines sehr mächtigen Lagers von Braunkohlen bey Wackersdorf zwischen Bodenwöhr und Schwandorf*". Doch erst Ende des 19. Jahrhunderts gewannen die Vorkommen aus dem Tertiär an Bedeutung und wurden von der "Bayerischen Braunkohlen-Industrie" in den Grubenfeldern Wackersdorf im Süden und Rauberweiher im Norden in großen Tagebauen ausgebeutet. Im Jahr 1982 endete der Bergbau im Wackersdorfer Revier.

Die mechanisierte Torfgewinnung im Kulzer Moos reicht mindestens 200 Jahre zurück und beschäftigte 100 bis 200 Menschen. Bereits 1868 wurde die 3 bis 4 m mächtige Torfdecke auf einer Fläche von 66 ha abgebaut, zumeist in den Monaten Mai bis Juli. Im August erfolgte der Abtransport mit Ochsenkarren auf dem heutigen Lehrpfad. Um 1900 nahm eine (heute verfallene) Ziegelei am Nordrand des Kulzer Moooses ihren Betrieb auf. Bei der Ziegelherstellung wurde auch Brenntorf aus dem Moor gefeuert. Nach 1945 wurde sie wegen Unrentabilität aufgegeben, und 1960/65 auch die Torfnutzung in diesem Gebiet.

Die Suche nach verwertbaren Erzen führte im Doggersandstein des Schwandorfer Weinberges zur Anlage von Stollen. Spätestens seit dem 15. Jahrhundert wurden hier auch Keller zur Lagerung von Bier angelegt. Der Aus- und Weiterbau ging bis ins 20. Jhd. weiter. Fast in Vergessenheit geraten, wurde das verzweigte System vor wenigen Jahren wiederentdeckt. Ein Relikt des ausgeprägten Kommunbrauwesens in Burglengenfeld sind die 46 Bierkeller, die in langer Reihe am Fuß des Kreuzbergs aufgereiht sind und teils aus dem 16. Jhd. stammen.

Eine wichtige Episode der Gewerbegeschichte war die Flößerei und Trift auf dem Regen. Die Wälder im Einzugsbereich des Regenflusses waren vergleichsweise wenig erschlossen und bis ins späte 18. Jahrhundert noch holzreich. Da bot sich der Regen als Transportweg für das sperrige Wirtschaftsgut Holz an. Zwar kannte man seit Jahrhunderten den Wassertransport auf dem Regen, allerdings in noch bescheidenem Ausmaß (z.B. 1459 Stammholz für den Dachstuhl des Regensburger Domes). Erst als Ende des 18. Jahrhunderts die Brennholznot in Regensburg sehr groß wurde, begannen ab 1773 große Brennholztriften zum neu errichteten Holzhof in Reinhausen.

König Ludwig I. wollte 1845 die Transportleistung auf dem Regen durch den Ausbau des Flusslaufes erhöhen, um den damals fertiggestellten Ludwig-Donau-Main-Kanal besser auszulasten. Man



konnte den Regen zwar nicht schiffbar machen, aber für die Flößerei und noch viel mehr für die Trift von Bloch- und Brennholz wurde der Flusslauf erheblich verbessert. Die Holztrift auf dem Regen erreichte bereits um 1850 den höchsten Wert aller bayerischen Flüsse; die Flößerei betrug allerdings nur ein Drittel des Umfangs der Isar.

Neben Regensburg war jahrzehntelang Cham ein wichtiger Holzhandelsplatz, der seit 1861 Eisenbahnanschluss hatte und viele private Sägewerke anzog. Bis zum 1. Weltkrieg dauerte die Blütezeit Chams als Zentrums der Holzindustrie. Mit dem Bau des Höllenstein-Kraftwerkes bei Viechtach war 1925 die Zeit des Holztransportes auf dem Oberpfälzer Anteil des Regen beendet.

Nach dem ersten Weltkrieg wurden viele Flüsse zur Wasserkraftnutzung ausgebaut. Ein relativ frühes und ästhetisch anregendes Beispiel ist die von 1951-62 von Alwin Seifert errichtete Kraftwerkgruppe Pfreimd.

Im Mittelalter breitete sich die Herstellung von Leinen in ganz Europa aus. Über Jahrhunderte hinweg war Flachs dafür die wichtigste Pflanzenfaser im europäischen Raum und wurde zur Deckung des Eigenbedarfs in den Dörfern angebaut. Da Flachs für das optimale Wachstum viel Wasser benötigt, bot sein Anbau in niederschlagsreichen und kühlen Gegenden eine echte Alternative zum Getreide. Die größten Flachsangebiete Bayerns lagen im Allgäu und im Oberpfälzer und Bayerischen Wald. Beginnend im 17. Jahrhundert bis hin zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist der Flachs anbau bei uns weit verbreitet, und wurde das produzierte Leinen sogar exportiert. Dazu musste der Flachs „gebrochen“ werden, wozu Flachsbrechhäuser nötig waren. Der Flachs wurde in jedem Bauernhof verarbeitet, war aber auch die Grundlage für die Weberei, die ein lebenswichtiger Zuerwerb war. In fast jedem Dorf gab es einen „Weber“, im Schönseer Land deutet der Name der spät gegründeten Ortschaft *Weberhäuser* auf die weite Verbreitung hin. 1809 wird in einer statistischen Beschreibung der Oberpfalz über das Landgericht Neunburg erwähnt: *„Vorzüglich aber beschäftigen sich die Bewohner jener Gegenden mit dem Flachsbau, womit sie keine unbeträchtliche Summe Geldes erwerben, indem der Garn- und Leinwandhandel dieser Landschaft nicht allein nach Baiern, sondern auch in das Ausland sich verbreitet, und von dort manche Baarschaft in die Oberpfalz zieht.“* Der Flachs anbau kam jedoch im Laufe des 19. Jahrhunderts zum Erliegen. Gründe waren der Import von billigerer Baumwolle und die Zunahme der industriellen Spinnerei und Weberei, was auch viele „Häuselleute“ um ihr Zubrot brachte.

Das Kunsthandwerk des Spitzenklöppelns fand um die Mitte des 16. Jahrhunderts vor allem Verbreitung im Erzgebirge, kam von hier nach Böhmen und fand dann durch Dienstboten und einheiratende Mädchen Eingang in das Oberpfälzer Grenzland. Als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch das Aufkommen der mechanischen Webstühle die Hausweberei zurückging und viele Familien in Not gerieten, versuchte die bayerische Regierung um 1840 als neue Heimarbeit das Klöppeln zu verbreiten. Nachdem sich auch der Niedergang der Glasschleiferei abzeichnete, beschloss man, im Grenzgebiet zwischen Waldmünchen und Waidhaus staatliche Klöppelschulen zu errichten. 1901 wurde die erste "Königlich Bayerische Klöppelschule" in Stadlern eröffnet. 1906 kam



Schönsee und 1907 Tiefenbach dazu. Frauen aus der ganzen Umgebung, Mädchen schon vom siebten Lebensjahr an, erhielten nun Klöppelunterricht. Dieser fand nach dem regulären Schulunterricht statt. Der Besuch war freiwillig und kostenlos. Die Schulen wurden Ausgangs- und Mittelpunkt für Heimarbeit. Es gab kaum ein Haus, in dem nicht geklöppelt wurde. Der Verkauf der Spitze wurde von den Klöppelschulen und von hiesigen Händlern organisiert. In den Zeiten des "Wirtschaftswunders" ließ das Interesse am Spitzenklöppeln allerdings nach. So wurden die drei staatlichen Schulen in den siebziger Jahren geschlossen.



Funktionsbereich Erholung

Der 1916 gegründete Oberpfälzer Waldverein hat als oberstes Ziel das Wissen und Bewusstsein um die Oberpfälzer Heimat zu fördern und alles zur Erhaltung der heimatlichen Natur wie zur Verschönerung der Landschaft und der Orte zu tun. Im Einzelnen sind es folgende Ziele: „a) der Natur-, Landschafts- und Umweltschutz (im Sinne des § 29 Bundesnaturschutzgesetz). Die Ziele des Landesverbandes Bayern der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine sind hierbei verbindlich.

b) Anlegen und Betreuen von Biotopen,

c) Erhaltung der Kulturlandschaft

d) Erhaltung von Denkmälern

e) das Betreiben von Ortsverschönerungen

f) die Pflege des Wanderns

g) das Anlegen und Betreuen von Wanderwegen, Wanderparkplätzen, Lehrpfaden, Wildgehegen, Aussichtspunkten, Informationstafeln und Ruhebänken

h) die Erstellung von Wegebeschreibungen in Form von Faltblättern und das Mitwirken bei Wanderkarten und Wanderführern

i) der Bau und die Unterhaltung von Aussichtstürmen, Wanderheimen und Wanderstützpunkten

j) die Förderung des heimatkundlichen und heimatgeschichtlichen Schrifttums einschließlich der Heimatforschung

k) die Pflege des bodenständigen Volks- und Brauchtums in Musik, Tanz, Spiel u. a.

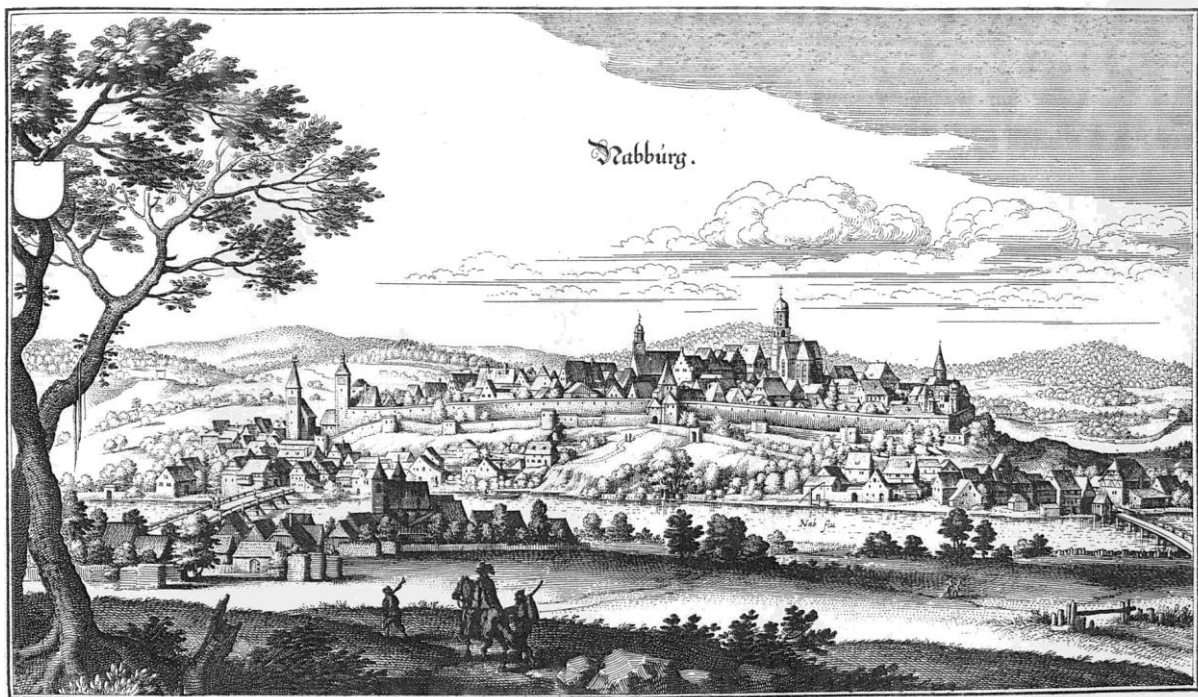
l) die Aufklärung der Öffentlichkeit im Sinne dieser Ziele“ nach www.owv-hv.de

Damit ist der Verein eine entscheidende Institution, die Heimatregion im Sinne einer verträglichen Erholungsnutzung zu stärken.



Assoziative Kulturlandschaft

Der Ort, der schon früh große Bedeutung in der Region erwerben und seine klassische Ansicht vom Naabtal her auch in einzigartiger Weise bewahren konnte, ist Nabburg. Matthäus Merian hat in seiner „Topographia Bavariae“ von 1644 Nabburg als einer der wenigen Orte in der Region aufgenommen. Im Begleittext wird betont, dass Nabburg schon gegen Mitte des 11. Jahrhunderts Mittelpunkt einer von Kaiser Heinrich III. organisierten Mark war. Auch die Wittelsbacher haben demnach seit Mitte des 13. Jahrhunderts dem Ort vor anderen, weniger exponiert liegenden, weniger strategisch wichtig und verkehrsmäßig günstig gelegenen Orten den Vorzug als Amtsmittelpunkt gegeben. Hier ist übrigens bereits ein Storchennest auf der Friedhofskirche zu sehen (von 1644!), das heute immer noch (wieder?) existiert.



Kupferstich Nabburg in der Topographia Bavariae von 1644 Quelle:
https://de.wikisource.org/wiki/Topographia_Bavariae:_Nabburg

Darüber hinaus gibt es eine Fülle von Fernwirkungen und Blickbezüge wie etwa zwischen der Walburgakapelle und dem Haus Murach.

Um die Burg Stockenfels über dem Regen rankt sich eine der bekanntesten Sagen der Oberpfalz. Sie gilt als Geisterburg und Verbannungsort der Bierpantscher und anderer Schelme nach dem Tode.



Blickbezug zwischen der Walburgakapelle und dem Haus Murach; Quelle:
http://www.msovi.de/eisenbarth_kurier



2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Oberpfälzisches Hügelland (Bruchschollenland), Mittlere Oberpfalz

Der Raum hat seit mittelalterlicher Zeit eine starke gewerblich-industrielle Prägung erfahren und wird häufig als „Ruhrgebiet des Mittelalters“ bezeichnet. Es ist geologisch ein höchst vielfältiger Raum, dessen Reichtum an Bodenschätzen die Kulturlandschaftsentwicklung entscheidend beeinflusste. Zahlreiche Flüsse und Bäche dienten als wichtige Energielieferanten unter anderem für die Eisenverarbeitung. Die Landschaft hat ein überwiegend schwach bewegtes Relief mit breiten Talräumen und sanft ansteigenden Hängen. In Teilbereichen sind Böden, die zur Staunässe neigen, verbreitet, sie bilden eine wichtige Voraussetzung für die umfangreiche Teichwirtschaft.

Seit ältester Zeit ist der Bergbau und die Verarbeitung der abgebauten Materialien ein prägender Faktor. Ab dem 19. Jahrhundert entwickeln sich in dem Raum bedeutende Industriezentren. Inzwischen sind wichtige Bergbauressourcen der Mittleren Oberpfalz weitgehend erschöpft. Der Handel blühte und es entstand eine von vielen Städten und Märkten durchsetzte Region. Der Raum zeigt infolge dieser Entwicklungen bereits früh in seiner Wirtschafts- und Sozialstruktur neben der landwirtschaftlichen auch eine vorindustrielle Prägung. Dörfer wie Bodenwöhr oder Fronberg waren aufgrund ihrer ehemaligen Hammerwerke, aus denen sich später Hüttenwerke entwickelten, immer schon Arbeiterwohnorte und keine Bauerndörfer. Die sowohl landwirtschaftliche als auch industrielle Prägung der Mittleren Oberpfalz verstärkte sich mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, die einige Teilräume des Gebiets erfasste, andere aber deutlich weniger beeinflusste. Abraumhalden wurden zu prägenden Kulturlandschaftselementen. Größte landschaftliche Veränderungen brachte der Braunkohleabbau rings um Schwandorf, der ab Anfang des 20. Jahrhunderts begann. Der Abbau machte unter anderem auch die Verlagerung ganzer Siedlungen notwendig. 1982 waren die abbauwürdigen Braunkohlevorräte erschöpft. Als weiterer Teil der industriellen Prägung der Landschaft entwickelten sich in den Siedlungen der Industriezentren und ihrer Umgebung ausgedehnte Arbeiterwohnquartiere, wie z.B. in den Räumen Schwandorf – Wackersdorf.

Das Umland der industrialisierten Zentren ist überwiegend agrarisch geprägt. Weiler und kleine Haufendörfer bilden die charakteristische Siedlungsform in diesen Gebieten. Struktur und Bild vieler Städte und Märkte werden durch Ackerbürgerhäuser geprägt. Hammerwerks-, Glashütten-, Schleif- und Polierwerkssiedlungen, Mühlen und Sägewerke ergänzen als Einzel- und Kleinweilersiedlungen das Siedlungsgefüge des Raums. Der ländliche Hausbau ist in dem Raum durch ein frühes Auftreten des Massivbaus gekennzeichnet. Die am weitesten verbreitete Hofform ist der Dreiseithof. Daneben ist vor allem bei den kleinen Anwesen, die wegen des Bevölkerungsdrucks um das 18. Jahrhundert zunahmen, der Einfirsthof prägend. Die Hammerwerke sind in der Regel imposante Gebäude, die Wohnbauten der Besitzer bisweilen schlossartig („Hammerschlösser“).



Größere Bereiche des Raums sind von mageren, sandigen, teils podsoligen Böden geprägt. Diese Standorte werden überwiegend waldwirtschaftlich genutzt und sind auch ein Grund für die großen, geschlossenen Waldgebiete des Raums wie z. B. Einsiedler Forst, Taxöldener Forst, Postloher Forst, Bodenwöhrer Forst. Die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts übliche Waldstreuentnahme, aber auch die Köhlerei und die Grubenholznutzung sind Aspekte einer langanhaltenden Waldübernutzung. Die Kiefer, die mit den verarmten Standorten zurechtkommt, wurde daher zur bevorzugten Forstbaumart und es entstanden großflächige, beerstrauchreiche Kiefernforste.

Seit dem 12. und 13. Jahrhundert ist in dem Gebiet Teichwirtschaft nachweisbar. Ein hoher Grundwasserstand, Ortsteinbildung oder tiefe, zur Staunässe neigende Lagen bieten in einigen Teilräumen günstige Voraussetzungen dafür, wie z. B. im Raum Schwandorf-Schwarzenfeld. Im Falle von Bodenwöhr wurden die Teiche als Stauanlagen zum Betrieb von Hammerwerken gebaut. Die Fischzucht wurde dort als zusätzlicher Nutzen betrieben.

Die Mittlere Oberpfalz wird von mehreren wichtigen, sehr alten Fernhandelsstraßen durchzogen. Die sogenannte „Magdeburger Straße“ verlief von Norden kommend über Nabburg nach Regensburg. Im Spätmittelalter entstand das System der „Goldenen Straßen“ von Nürnberg nach Prag und der „Regensburger Straßen“ von Regensburg nach Böhmen.

In der Mittleren Oberpfalz gibt es zahlreiche kulturbedingte Lebensräume, die für die Erhaltung der biologischen Vielfalt von Bedeutung sind. Dazu gehören in erster Linie die zahlreichen Teichgebiete. Bedeutendstes Beispiel ist die ausgedehnte Teichlandschaft der Bodenwöhrer Senke. Auch die großen Waldgebiete mit ihren zusammenhängenden Kiefernwäldern und Waldweihern sind hervorzuheben.

Bedeutsame Kulturlandschaft Charlottenhofer Weihergebiet

Das Charlottenhofer Weihergebiet ist nach dem Stiftland das zweitgrößte geschlossene Weihergebiet der Oberpfalz und stellt den Rest eines ehemals deutlich großflächigeren, geschlossenen Weihergebietes dar. Die Teichanlagen wurden ursprünglich v.a. für die Fischzucht angelegt. Teile dieser alten Teichlandschaft wurden für den Braunkohleabbau um Wackersdorf in Anspruch genommen, der in dem Gebiet ebenfalls eindrucksvolle Relikte hinterlassen hat. Dazu gehören unter anderem auch die großen Wasserflächen, die durch das Fluten der ehemaligen Abbaugruben entstanden sind und die sich in ihrer Maßstäblichkeit deutlich von den alten Fischteichen unterscheiden. Entstanden ist das große Teichgebiet, da es einstmals am Schnittpunkt dreier Verwaltungsbezirke lag: im südwestlichen Teil, der im Herrschaftsbereich Pfalz-Neunburg und im Amt Fronberg lag, wurde 1873 der Gutshof Charlottenhof errichtet; beim östlichen Teil handelt es sich um die Teiche des Landsassengutes Rauberweiherhaus im Amt Neunburg (Gutshof selber heute im Freilandmuseum Neusath-P.); beim nördlichen Teil schließlich handelt es sich um die Teiche des Gutshofs Weiherhaus/bzw. Holzhaus im ehemaligen Amt Nabburg.



Ein Teil der Stillgewässer wurde im Zuge einer traditionellen Teichwirtschaft angelegt, deren Anfänge bis ins Mittelalter zurückreichen. Beim anderen Teil handelt es sich um sehr junge Kulturlandschaftselemente, die im Zuge des Braunkohleabbaus entstanden. Die Erhaltung der ausgedehnten Wälder erklärt sich einerseits durch die sandigen Böden, andererseits aber auch aus historischen Gründen. Roding erscheint 844 als Königshof und die Wälder zwischen Schwandorf und Roding waren ehemals große königliche Bannforste.

Oberpfälzer Wald

Der Oberpfälzer Wald zeigt in seinem vorderen Teil den Charakter eines buckligen Hügellandes, das agrarisch geprägt ist und in seinem hinteren Teil den Charakter eines Waldgebirges mit Rodungsgassen, und ist insgesamt von den Industrialisierungsprozessen, die in der westlich angrenzenden Mittleren Oberpfalz stattgefunden haben, weit weniger erfasst und geprägt worden. Es handelt sich um kristallines Grundgebirge, das vorwiegend aus Gneisen aufgebaut ist, in Teilbereichen Granite wie z. B. um Neunburg. Es gibt eine hohe Dichte an Fließgewässern. Es herrscht ein insgesamt raues Klima mit relativ hohen Niederschlagsmengen und häufigen Ostwinden (Böhmwind). Wegen seiner steinigen Böden erhielt der Raum im Volksmund auch den Namen „Steinpfalz“.

Der Hintere Oberpfälzer Wald besitzt im bayerisch-böhmischen Grenzbereich zahlreiche Einsattelungen und tiefliegende Pässe, über die der Handelsaustausch mit dem Böhmischem Becken erleichtert wurde. Sie wurden von einem ganzen Bündel von Wegen genutzt, die den Nürnberger Raum mit Böhmen verbanden. Das Gebiet ist daher als Durchgangsraum von früherer Zeit an von Bedeutung.

Die Kulturlandschaft wird von einem hohen Waldanteil geprägt. Anders als im Inneren Bayerischen Wald fehlen jedoch großflächig geschlossen bewaldete Gebirgskämme. Das landwirtschaftliche Nutzungsmuster wird von Ackerbau und Grünland bestimmt, lediglich in den höchsten Lagen dominiert die Grünlandwirtschaft. Unter den Feldfrüchten kam in früheren Zeiten der Kartoffel eine besondere Bedeutung zu. Auch Flachs wurde angebaut. Infolge der Hanglagen und der häufig steinigen Böden bilden Stufenraine und Lesesteinstrukturen charakteristische Landschaftselemente, die heute häufig von Hecken bestanden sind.

Die Siedlungen konzentrieren sich auf die Tal- und Beckenlagen. Weiler und kleine Haufendörfer bilden die charakteristischen Siedlungsformen, wobei hier stärker als in der Mittleren Oberpfalz Einzelhöfe mit Blockflur in Einödlage hinzutreten. In den höheren Abschnitten des Oberpfälzer Waldes (u.a. Schönseer Land) findet man zudem ein- und zweizeilige Zeilen- und Reihendörfer mit gereihten Hufen (z. B. Dietersdorf). Herrschaftliche Siedlungsgründungen folgten in dem Grenzgebiet oft rein strategischen Erwägungen. Auf diese Weise entstanden Zwergstädte und Märkte ohne große eigendynamische Entwicklung (z. B. Schönsee). Im klimatisch benachteiligten



Oberpfälzer Wald gab es ehemals besonders viele Klein- und Kleinstbauern. Als Folge eines wirtschaftlichen Aufschwungs im späten 18. und 19. Jahrhundert entstanden dort aber auch beeindruckende, große Vierseithöfe. Diese Hofanlagen stehen heute im Kontrast zu den meist offenen Hofanlagen der westlichen Oberpfalz. In den von den kalten Ostwinden betroffenen Lagen sind die traditionellen Hofanlagen so gebaut und ausgerichtet, dass die Wirtschaftsgebäude den Wohnteilen Windschutz bieten. Steile Dachneigungen waren vorherrschend. Im Gegensatz zu anderen Teilen der Oberpfalz, insbesondere des Oberpfälzer Juras, war bei den traditionellen Bauformen im Oberpfälzer Wald die Fachwerkbauweise nie verbreitet. Als Baumaterial kam zum Teil Granit zur Verwendung. In Teilbereichen haben sich Beispiele einer Hofform erhalten, die früher für weitere Teile des Oberpfälzer Waldes prägend war: das dreifenstrige, quergeteilte Wohnstallhaus mit Viertelwalm und Steildach. Bei diesem Hoftyp tritt zum Bauernhaus entweder in Längsrichtung angebaut oder abgewinkelt die Scheune als eigenständiges Gebäude sowie Backofen und Schuppen.

In vielen Dörfern gibt es kleine Steinbrüche, in denen Material für den Hausbau gebrochen wurde.

In den Hochlagen des Oberpfälzer Waldes gibt es einige junge Ortswüstungen, wie z.B. Bügellohe östlich von Schönsee/Dietersdorf. Die Siedlungen in den grenznahen Hochlagen des Oberpfälzer Waldes waren nach dem zweiten Weltkrieg von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen errichtet, aber nach wenigen Jahrzehnten wieder aufgegeben worden. Gründe dafür waren unter anderem die schwierigen klimatischen Bedingungen und die schlechte Erschließungssituation.

Es konnten sich viele kulturbedingte Lebensraumtypen wie Wiesentälchen, Feucht- und Streuwiesen erhalten wie die Streu- und Nasswiesen im Schönseer Land. Im Hinteren Oberpfälzer Wald gibt es in Lagen über 650 m auch Bergwiesen, wo die Arnika blüht. In der offenen Kulturlandschaft finden sich noch zahlreiche Hecken, Ranken und Lesesteinwälle.

Das oberste Ziel des „Naturpark Oberpfälzer Wald“ ist es, die Kulturlandschaft zu bewahren. Dazu werden kulturgeprägte Lebensräume, die für die spezifische Eigenart dieser Landschaft prägend sind, auch durch aktive Maßnahmen gepflegt. Besonders wird sich um die Serpentin-Standorte und um das Schönseer Land gekümmert, das durch seine immer noch kleinstrukturierte Kulturlandschaft mit vielen flurgliedernden Elementen und durch umfangreiche Feucht- und Magerflächen gekennzeichnet ist.

Bedeutsame Kulturlandschaft Schönseer Land

Das Schönseer Land als Teilraum des Oberpfälzer Waldes ist mit einer hohen Dichte an historischen Kulturlandschaftselementen ausgestattet und hat auch in mancherlei Hinsicht einen eigenständigen Charakter, hat es doch historisch, kulturell und naturräumlich starke Bezüge nach Böhmen. Das Schönseer Land liegt ca. 150-200 m höher als das Umland. Das Becken mit Schönsee als Zentrum mit bewaldeten Kuppen und relativ ebenen landwirtschaftliche Nutzflächen bildet eine in sich



homogene Landschaftseinheit, die sich vom umgebenden Oberpfälzer Wald abhebt. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen werden von heckenbestandenen Lesesteinwällen durchzogen. Es überwiegt Grünlandwirtschaft. Die Stadt Schönsee bildet das kulturelle Zentrum des Raums, der historisch, kulturell und naturräumlich starke Bezüge nach Böhmen aufweist. Der Hauptort selbst ist mit seiner Plananlage und seinem einheitlichen Wiederaufbau nach einer Brandkatastrophe 1868 als Ackerbürgerstadt ein wertvolles Kulturlandschaftselement. In dem umgebenden Becken befindet sich eine Rodungslandschaft mit einer Vielzahl von Feucht- und Streuwiesen. Das benachbarte Dietersdorf ist ein Waldhufendorf mit gut erhaltener, planmäßig angelegter Hufen- und Gelängeflur. Durch Lesesteinwälle und Hecken an den Parzellengrenzen ist diese sehr gut ablesbar. Als oberstes Nutzungsstockwerk wurden Bergwiesen angelegt. Aber auch das Gewerbe ist wie in anderen Teilen der Oberpfalz vertreten, wie die Betriebskette im Aschatal mit ehemaligen Eisenhämmern, Säg- und Papiermühlen sowie Glasschleifen und Polierwerken verdeutlicht.



Wichtigste Literatur

<https://www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/gliederung>

<http://naturpark.landkreis-schwandorf.de/>

Ambronn, Karl-Otto: Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Reihe II, Heft 3, Landsassen und Landsassengüter des Fürstentums der Oberen Pfalz im 16. Jahrhundert, München 1982.

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege u. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege u. Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Historische Kulturlandschaftselemente in Bayern. (=Heimatpflege in Bayern. Schriftenreihe des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V. Band 4), München 2013.

Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Geotope in der Oberpfalz. Augsburg 2007.

Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Hundert Meisterwerke. Die schönsten Geotope Bayerns. Augsburg 2011.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern. Band II.6: Feuchtwiesen. München 1994.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern. Band II.12: Hecken und Feldgehölze. München 1997.

Bayerl, Günter: Technik im Mittelalter und Früher Neuzeit. Stuttgart 2013.

Bichler, Albert: Wallfahrten in Bayern. München 1990.

Bund Naturschutz (Hrsg.). Achtung Heimat. Bayerns Natur neu entdecken. München 2013.

Grill, Harald u. Moser, Günter: Stilles Land an der Grenze. Amberg 1996.

Helm, W. (1995): Ländlich-bäuerlicher Hausbau in der Oberpfalz. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 4, Oberpfalz. München 1995. S.47-88.

Kühn, Stefan u. Ullrich, Bernd u. Kühn, Uwe: Deutschlands alte Bäume. München 2007.

Mages, Emma: Oberviechtach. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe I Heft 61). München 1996.



Manske, Dietrich J.: Mittleres Naabgebiet – Braunkohlentagebau und Teichwirtschaft zwischen Alb und Oberpfälzer Wald. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.164, 165.

Manske, Dietrich J.: Der südöstliche Oberpfälzer Wald. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.166, 167.

Manske, Dietrich J.: Landschaft und Siedlung in der Oberpfalz. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 4, Oberpfalz. München 1995, S. 19-45.

Morsbach, Peter u. Spitta, Wilkin: Wallfahrtskirchen in der Oberpfalz. Regensburg 2005.

Müller-Luckner, Elisabeth: Nabburg. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe I Heft 50). München 1981.

Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945. München 1993.

Nutzinger, Wilhelm: Neunburg vorm Wald. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe I Heft 52). München 1982.

Oberpfälzer Kulturbund (Hrsg.): 50 historische Wirtshäuser in der Oberpfalz. Regensburg 2014.

Schmidt, Anton: Der Wald in der Geschichte der Oberpfalz.

<http://www.oberpfaelzerkulturbund.de/cms/pages/kultur-der-oberpfalz/einleitung/geschichte/wald.php>

Schönwerth, Franz: Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen 1 – 3. Augsburg 1857/58/59.

Sieghardt, August: Oberpfalz. Landschaft – Geschichte – Kultur – Kunst. Nürnberg 1958.

Sittler, Nepomuk: Geschichte und Sage der Ritterveste und Geisterburg Stockenfels bei Regensburg. Der Verbannungsort der Bierpantscher und anderer Schelme nach dem Tode. 2. Auflage, Regensburg 1893.

Slow Food Deutschland (Hrsg.): Slow Food Genussführer 2019/20. Regensburg 2018.

Walentowski, Helge u. Ewald, Jörg u. Fischer, Anton u. Kölling, Christian u. Türk, Winfried: Handbuch der natürlichen Waldgesellschaften Bayerns. Freising 2004.